

Sonderdruck aus

Manfred K. H. Eggert,  
Ulrich Veit (Hrsg.)  
Unter Mitarbeit von Melanie Augstein

# Theorie in der Archäologie: Zur jüngeren Diskussion in Deutschland

ISBN 978-3-8309-2967-3

© Waxmann Verlag GmbH, 2013  
Postfach 8603, 48046 Münster

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten. Kein Teil dieses  
Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt  
oder verbreitet werden.

Bestellung per Fax: 0251 26504-26 oder  
telefonisch: 0251 26504-0;  
per Internet unter [www.waxmann.com/buch2967](http://www.waxmann.com/buch2967) oder  
per E-Mail: [order@waxmann.com](mailto:order@waxmann.com)

Sonderdruck für Ulrich Veit

# Tübinger Archäologische Taschenbücher

herausgegeben von  
Manfred K. H. Eggert (Tübingen)  
und Ulrich Veit (Leipzig)

Band 10



Waxmann 2013  
Münster / New York / München / Berlin

Sonderdruck für Ulrich Veit

# Inhalt

*Ulrich Veit und Manfred K. H. Eggert*

Einführende Bemerkungen . . . . . 9

*Manfred K. H. Eggert*

›Kultur‹: Zum praktischen Umgang mit einem Theoriekonzept . . . . . 13

*Thomas Knopf*

›Umwelt‹ als Forschungsgegenstand: Konzepte und Theorien . . . . . 63

*Nils Müller-Scheeßel*

Mensch und Raum: Heutige Theorien und ihre Anwendung . . . . . 101

*Tim Kerig*

Wirtschaft: Struktur und Leistung in frühen Gesellschaften . . . . . 139

*Ulrich Veit*

›Gesellschaft‹ und ›Herrschaft‹: Gleichheit  
und Ungleichheit in frühen Gesellschaften . . . . . 191

*Stefan Burmeister*

Migration und Ethnizität:  
Zur Konzeptualisierung von Mobilität und Identität . . . . . 229

*Kerstin P. Hofmann*

Gräber und Totenrituale: Zu aktuellen Theorien und Forschungsansätzen . . . 269

*Martin Porr*

›Kunst‹ und Kontext: Zur Interpretation paläolithischer Bildwerke . . . . . 299

*Stefanie Samida*

Archäologie und Öffentlichkeit: Zum Stand der Reflexion . . . . . 337

Autorinnen und Autoren . . . . . 375

ULRICH VEIT

## ›Gesellschaft‹ und ›Herrschaft‹: Gleichheit und Ungleichheit in frühen Gesellschaften\*

ZUSAMMENFASSUNG: Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, eine Bilanz der ›sozialarchäologischen‹ Forschungen im deutschsprachigen Raum während der letzten zwanzig Jahre zu ziehen. Der von außen betrachtet vielleicht etwas missverständliche Begriff ›Sozialarchäologie‹ steht dabei für eine ›Archäologie politischer Organisationsformen‹. Es geht mithin um das ›Politische‹ in nichtstaatlichen Gesellschaften und die Entstehung von ›Herrschaft‹ im Sinne legitimer Machtausübung. Fragen nach der politischen Verfasstheit früher Gesellschaften besitzen eine lange Tradition, auch wenn sich die konkrete Art, wie gefragt wird, die angewandten Methoden und die kommunizierten ›Meistererzählungen‹ über die Jahrzehnte deutlich gewandelt haben. Die Zeiten, in denen das Prinzip von ›Führer‹ und ›Gefolgschaft‹ als quasi-natürliche Grundlage der politischen Organisation prähistorischer Gemeinschaften galt, sind lange vorbei. ›Herrschaft‹ und ›Staat‹ werden heute nicht mehr als universale Strukturen menschlicher Gemeinschaften, sondern als historisch genau zu verortende Innovationen betrachtet. Die Prähistorische Archäologie hat in den letzten Jahrzehnten versucht, mit den ihr zur Verfügung stehenden materiellen Quellen einen eigenständigen Beitrag zu dieser fachübergreifend geführten Debatte zu leisten. Dabei kam der englischsprachigen Forschung zweifellos eine gewisse Vorreiterstellung zu. Im hier zu behandelnden Zeitraum hat man im deutschsprachigen Raum versucht, konstruktiv an die dort entwickelten Ansätze anzuknüpfen und sie weiterzuentwickeln. Teilweise ist man aber auch eigene Wege gegangen. Der Beitrag möchte den Verlauf dieser Debatte nachzeichnen, ihre Ergebnisse bilanzieren und mögliche Forschungsperspektiven aufzeigen.

ABSTRACT: It is the aim of this paper to present a critical overview of recent research in German-speaking ›Sozialarchäologie‹ (social archaeology). This term refers to an ›archaeology of political institutions‹. Therefore, the focus of the paper is on ›politics‹ in non-state societies and on the origin of political authority. Even if studies on the political structure of early societies have a long tradition, the way in which scholars ask, the methods they apply and the master-narratives they produce underwent fundamental changes during the last decades. It has been quite some time since the principles of ›leader‹ and ›retinue‹ were regarded as quasi-natural foundation of the political organization of prehistoric communities. Political authority and ›state‹ are no longer considered as universal structures of human communities, but as innovations, whose origins could be fixed by means of historical and archaeological research. Prehistoric Archaeology during the last decades tried to contribute to this wider debate within the

\* Manfred K. H. Eggert und Beat Schweizer (beide Tübingen) danke ich für die kritische Kommentierung älterer Versionen dieses Textes und für wertvolle Hinweise zum Thema.

social sciences. In this regard, research in English-speaking countries has been dominant for a long time. In the last two decades which are covered by this paper, German-speaking archaeologists tried to adopt these approaches and to carry them further on the discussions. But they often also tried to find own ways in dealing with these problems. My contribution will try to reconstruct this debate, summarize its results, and show some perspectives for future research.

## ›Sozialarchäologie‹: Vom Begriff zum Forschungskonzept

›Sozialarchäologie soll eine Archäologie heißen, die ihre Daten unter Kategorien des Sozialen ordnet. Die Kategorien und Begriffe der allgemeinen und systematischen Sozialarchäologie ordnen die archäologischen Einzelerkenntnisse in einen soziologisch konzeptualisierten Rahmen und unterstellen Archäologie einer gezielt soziologischen Blickrichtung« (Hüttel 1981, 127).

Mit diesen Worten hat vor mehr als dreißig Jahren Hans-Georg Hüttel Gegenstand und Aufgaben sozialarchäologischer Forschung zutreffend beschrieben – auch wenn er es dabei geflissentlich vermied, den Begriff ›sozial‹ näher zu bestimmen. Als ›sozial‹ wird in soziologischer Perspektive gewöhnlich ein Handeln bezeichnet, das auf den oder die Mitmenschen (lat. *socius* = Gefährte) bezogen ist. Die Soziologie geht dabei von der Annahme aus, dass das soziale Handeln der Menschen nach bestimmten Regeln und in bestimmten Formen abläuft und dass diese eine gewisse Konstanz besitzen. Dies bringt der inzwischen auch in den archäologischen Fächern gut etablierte Begriff ›Sozialstruktur‹ zum Ausdruck. Er steht für eine auf relative Dauer angelegte bzw. dauerhaft bestehende Ordnung der verschiedenen sozialen Akteure, Gruppen, Organisationen und Subsysteme im Hinblick auf die jeweilige Gesellschaft.<sup>1</sup> Dabei sind unterschiedlichste Ordnungsprinzipien (z. B. Schichten, Klassen, Altersklassen, Kasten, Segmente usw.) möglich, die es zu beschreiben und zu analysieren gilt. In diesem Sinne hat man lange Zeit die zentrale Aufgabe der Sozialstrukturanalyse darin gesehen, das vergleichsweise stabile ›Skelett‹ einer Gesellschaft offen zu legen. ›Sozialer Wandel

1 Der Begriff ›Gesellschaft‹ ist in diesem Zusammenhang nicht ganz unproblematisch. Aber auch der offenere Alternativbegriff ›Gemeinschaft‹ ist nicht voraussetzungslos. Unter ›Gemeinschaft‹ versteht man seit den Arbeiten von F. Tönnies und M. Weber »eine Kollektivität von Menschen, deren Handeln wesentlich solidarischen Charakter hat, man ist in einer Gemeinschaft Mitglied als ganzer Mensch, nicht bloß Träger spezifischer Rollen. Im Unterschied dazu ist eine Gesellschaft interessengebunden und aus Nützlichkeitsabwägungen entstanden, sie ist als Produkt einer bewußten Planung die Vereinigung mehrerer Personen zur Verfolgung eines bestimmten Zweckes. An der Gesellschaft partizipiert man nicht als ganzer Mensch, sondern füllt nur eine Rollenvorgabe aus« (Jung 2006, 21 Anm. 20). ›Gemeinschaft‹ ist demnach das Ursprüngliche und ›Gesellschaften‹ sind Abstraktionen von ›Gemeinschaften‹.

war dabei zwar ein durchaus wichtiges Thema, bezog sich aber in erster Linie auf langfristigen strukturellen Wandel. Unterbrochen wurde er allenfalls durch Katastrophen bzw. krisenhafte Ereignisse vornehmlich exogenen Ursprungs (Krieg, Naturkatastrophen usw.), die das geregelte Zusammenleben einer Gemeinschaft zeitweise außer Kraft setzen konnten.

In den letzten Jahrzehnten ist man in den Sozialwissenschaften von einer solchen, primär die Beharrungskräfte sozialer Figurationen betonenden strukturellen Betrachtung wieder abgekommen und betont stärker die Situationsgebundenheit, Flexibilität, aber auch Flüchtigkeit sozialer Konstellationen. Damit rückt das sozial handelnde Individuum, das bestimmte Interessen verfolgt, in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Zentral ist für entsprechende Theorien der Gedanke, dass Akteure in ihren Handlungen durch Strukturen (etwa im Sinne sozialer Normen) geleitet werden, aber durch ihr Handeln solche Strukturen zugleich aufrecht erhalten bzw. neu schaffen. Seit einigen Jahren werden diese Fragen unter dem Leitbegriff ›agency‹ auch in der englischsprachigen Archäologie erörtert (Dobres/Robb 2000).

In den frühen 1980er Jahren, aus denen das einleitende Zitat stammt, konnte davon indes noch keine Rede sein. Anders als heute war man seinerzeit noch zu glauben geneigt, die Soziologie könne als Beraterin der Politik dabei helfen, die zeitgenössische Gesellschaft zu reformieren und gerechter zu machen. Parallel dazu bestand die Hoffnung, mittels einer soziologischen Erweiterung unser Geschichtsbild diesen neu gewonnenen Einsichten über das menschliche Zusammenleben anzupassen. Zuständig dafür waren die Sozialgeschichte – und eben auch eine sozialgeschichtlich verstandene ›Sozialarchäologie‹ (Hüttel 1981, 134 f.).

Viele der damaligen Hoffnungen sind zwischenzeitlich der Ernüchterung gewichen – auch in den Altertumswissenschaften. Trotzdem ist das Interesse an der sozialen Verfasstheit vergangener Gesellschaften weiterhin groß, und der seinerzeit noch relativ neue Begriff ›Sozialarchäologie‹ scheint heute gut etabliert. Dabei ist die Begriffsbildung selbst missverständlich, geht es in den entsprechenden Studien normalerweise weder um archäologisch gegründete Analysen von Verwandtschaftssystemen (analog zur britischen ›Social Anthropology‹) noch um die ›soziale Frage‹ im Sinne einer Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des industriellen Zeitalters. Vielmehr steht ›Sozialarchäologie‹ zunächst einmal für eine ›Archäologie politischer Organisationsformen‹. In deren Mittelpunkt wiederum steht die Frage nach der Entstehung von ›Herrschaft‹ im Sinne legitimer Machtausübung.

Da wir es in der Prähistorischen Archäologie vorwiegend mit Gesellschaften ohne zentrale Herrschafts- und Verwaltungsinstitutionen zu tun haben, spielen in diese Debatte zweifellos auch Aspekte wie ›Familie‹ und ›Verwandtschaft‹ mit hinein, aber sie sind eben nicht zentral. Im Gegenteil: Herrschaft setzt gerade dort ein, wo auf Gegenseitigkeit beruhende verwandtschaftliche Verpflichtungen nicht (mehr) existieren. Fremdheit ist eines ihrer konstitutiven Elemente (Hess 1977),

und zwar im Zweifelfall auch dort, wo sich Herrscher der Verwandtterminologie (etwa einer Vater-Kinder-Metaphorik) zur Legitimation ihrer Position bedienen. Das gleiche gilt für Fragen der Ökonomie (›Armut und Reichtum‹), die sich in ›authentischen Gesellschaften‹<sup>2</sup> nicht primär an marktwirtschaftlichen Faktoren orientiert.

Im Kern geht es der ›Sozialarchäologie‹ also um das ›Politische‹ – als etwas verwandtschaftliche Bindungen, aber auch ökonomische Potenzen Transzendierendes – und seine spezifischen Ausdruckformen in vorstaatlichen Gesellschaften. Insofern als hier zentrale Fragen von Selbstverständnis und Identität berührt sind, hat das Politische auch eine religiöse Dimension (Bargatzky 1993).

Wendet man sich solchen Fragen aus der Perspektive des Archäologen<sup>3</sup> zu, ist auch klar, dass die verfügbaren materiellen Quellen in dieser Hinsicht bestenfalls indirekt – d. h. unter Einsatz von Hilfshypothesen, die Sachüberlieferung und soziale Realität systematisch zueinander in Beziehung setzen – deutbar sind. Dieses grundsätzliche Dilemma scheint die archäologische Forschung in den letzten Jahren aber eher beflügelt als abgeschreckt zu haben. Diesen Eindruck gewinnt man jedenfalls bei dem Versuch, das einschlägige Schrifttum der letzten zwanzig Jahre zu sichten. Allein in den letzten drei Jahren sind mehrere voluminöse Tagungsbände erschienen, die jeweils ein breites Panorama aktueller sozialarchäologischer Forschungsansätze im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus bieten.<sup>4</sup> Dazu kommen verschiedene Monographien, Sammelbände zu speziellen Themen sowie ungezählte Aufsätze. So bestimmend ›sozialarchäologische‹ Fragen deshalb heute auch in der prähistorischen Forschung sind, so schwer überschaubar ist das entsprechende Forschungsfeld.

Zur Vielfalt sozialarchäologischer Ansätze trägt nicht zuletzt auch die zunehmende Binnendifferenzierung des Faches bei. Steinzeit-, Metallzeiten- und Frühgeschichtsforschung haben unterschiedliche Kommunikationskreise ausgebildet,

- 2 »Authentische Gesellschaften« (Kohl 1993, 52) zeichnen sich durch eine geringe demographische Größe, Verwandtschaft als primärem sozialen Organisationsprinzip, einer Verschränkung der Institutionen (Wirtschaft, Recht, Religion) und eine Abwesenheit des Staates aus. Es existiert kein gemeinsamer Erzwingungsstab, der allein berechtigt ist, physische Gewalt anzuwenden. Politische Zentralinstanzen sind nur in Ansätzen vorhanden: »Die Träger und zugleich die Ausführenden politischer Entscheidungen sind hier vielmehr Gemeinwesen, die sich zum Teil verwandtschaftlich und zum Teil territorial rekrutieren. Sonderformen stellen Gefolgschaften, Bünde und Altersklassen dar. Grundsätzlich gilt jedoch, daß die jeweiligen politischen Systeme eng an die vorfindbaren Sozialstrukturen gebunden sind, wodurch der Verselbständigung von Herrschaft entgegen gewirkt wird« (ebd. 53).
- 3 Wo im Folgenden von Archäologen, Prähistorikern usw. die Rede ist, ist die weibliche Form stets mitgedacht.
- 4 Egg/Quast 2009; Horejs/Kienlin 2010; Krauß 2010; Hansen/Müller 2011; Kienlin/Zimmermann 2012.

deren Mitglieder Entwicklungen in den jeweils anderen Kreisen größtenteils gar nicht mehr wahrnehmen, was letztlich zu unnötigen Paralleldebatten führt (siehe Veit 2012). Eine fachübergreifende, methodologisch ausgerichtete Grundlagenforschung jenseits der Ebene der Facheinführungen fehlt dagegen noch weitgehend.<sup>5</sup> Insofern kann es in diesem Rahmen lediglich darum gehen, einige generelle Tendenzen aufzuzeigen.

Ziel dieses Beitrags ist es, deutlich zu machen, in welcher Weise Fragen nach der (sozio-)politischen Organisation prähistorischer Gesellschaften und nach den Ursachen sozialen bzw. politischen Wandels heute behandelt werden. Der Fokus liegt dabei auf den letzten zwei Jahrzehnten. Das entspricht etwa jenem Zeitraum, in dem in Deutschland eine breitere Auseinandersetzung mit der britischen ›Social Archaeology‹ stattgefunden hat. Es wird deshalb auch zu fragen sein, inwieweit die dort propagierten Ansätze den Fachdiskurs mitbestimmt haben bzw. inwieweit sich die Debatte hierzulande aus der eigenen Tradition speiste.<sup>6</sup>

Die gewählte zeitliche Abgrenzung erscheint indes nicht allein aufgrund solcher fachinternen Gesichtspunkte sinnvoll. Das Jahr 1990 steht auch für das Ende des Kalten Krieges und die deutsche Wiedervereinigung, Ereignisse, die – zumindest rückblickend betrachtet – auch für die humanwissenschaftliche Forschung eine Zäsur bildeten. Sie markieren das Ende jener Ära, in der historische Forschung in Deutschland zugleich unter zwei unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Ordnungen – und somit zwangsläufig in Konkurrenz zueinander – betrieben wurde. Dies schließt auch die Prähistorie mit ein. Sowohl die archäologische Denkmalpflege als auch die Universitäts- und Museumslandschaft in den ›neuen Ländern‹ sind nach 1990 vorwiegend nach Konzepten aus dem Westen grundlegend umgestaltet worden. Dies hat speziell im Bereich der archäologischen Denkmalpflege, die durch die umfangreichen wendebedingten Baumaßnahmen einen besonderen Ausbau erlebte, in der Folge zu einer Dynamisierung der Verhältnisse im gesamten Bundesgebiet geführt, deren Ausmaß heute erst in Ansätzen erkennbar ist.<sup>7</sup> Zugleich bereitete der neue neoliberale Zeitgeist sozialen

5 Die Facheinführungen selbst behandeln das Thema eher am Rande. Bei Eggert/Samida 2009 fehlt ein entsprechender eigenständiger Abschnitt, ebenso bei Eggert 2012; Trachsel (2008, 239–245) gibt immerhin einen kurzen Abriss. Der Vorderasiatische Archäologe Bernbeck (1997) geht in seiner Einführung *Theorien in der Archäologie* zwar in unterschiedlichen Zusammenhängen auf sozialarchäologische Fragestellungen ein, behandelt ›sozialarchäologische Ansätze‹ aber nicht übersichtsartig. Anders ist die Situation im englischsprachigen Raum (z. B. Renfrew/Bahn 2004).

6 Fokus des Beitrags ist der gesamte deutschsprachige Raum, auch wenn nur in wenigen Fällen auf Beiträge von Autoren aus der Schweiz und Österreich Bezug genommen wird.

7 Hier ist nicht der Ort, um genauer auf den Ablauf und die sozialen Folgen des Wiedervereinigungsprozesses einzugehen. Er hat zweifellos gerade auf Seiten von in der DDR sozialisierten Forschern auch Wunden geschlagen, nicht zuletzt indem dadurch persönliche Karrierepläne zunichte gemacht wurden. Andererseits gab es auch Personen aus beiden



bzw. sozialistischen Utopien, wie sie nach 1968 auch in intellektuellen Milieus im Westen eine Rolle gespielt hatten – und hier einen wesentlichen Antrieb für eine Soziologisierung der Wissenschaften bildeten –, ein vorläufiges Ende.<sup>8</sup>

Welche konkreten Auswirkungen dies auf die deutschsprachige Altertumswissenschaft gehabt hat, müsste noch genauer untersucht werden.<sup>9</sup> Klar ist aber, dass der Zeitgeist die entsprechenden Debatten beeinflusst hat, auch wenn eine tiefgreifende Zäsur auf den ersten Blick nicht auszumachen ist. Der nach 1968 einsetzenden, stärker soziologischen Ausrichtung der Altertumswissenschaften fehlte aufs Ganze gesehen der revolutionäre, auf gesellschaftliche Veränderungen zielende Gestus. Dies zeigt sich nicht zuletzt auch daran, dass eine Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in der Prähistorischen Archäologie, um die es hier vor allem gehen wird, anders als in vielen anderen Fächern (Flitner 1965) auf breiterer Basis erst um die Jahrtausendwende einsetzte (Leube 2002). Initiiert wurde sie somit weniger durch die Söhne der ›Tätergeneration‹, als durch deren Enkel.

Diese Generation ist es auch gewesen, die sich erstmals intensiver mit der neueren theoretischen Archäologie Westeuropas mit ihrem ganz speziellen sozialarchäologischen Fokus auseinandersetzte. In der Bundesrepublik begann dieser Prozess schon in den 1980ern (Wolfram 1986), während in der DDR der Vorwendezeit hierzu besonders aus praktischen Gründen ein Zugang fehlte.<sup>10</sup> Dies wiederum hat dazu geführt, dass die sozialarchäologische Debatte nach 1990 wesentlich von Personen bestimmt wurde, die an westdeutschen Universitäten ausgebildet worden sind. Viele davon haben außerdem Studienerfahrungen an britischen Universitäten gesammelt. Sie alle bemühten sich, die in großen Teilen auch in den 1970ern und 1980ern noch stark antiquarisch ausgerichtete deutschsprachige Ur- und Frühgeschichtsforschung (Narr 1990) für neue theoretische und methodische Ansätze aus den Sozial- und Verhaltenswissenschaften zu öffnen.

Teilen Deutschlands, denen die neue Situation im jeweils anderen Teil neue Chancen und Gestaltungsmöglichkeiten eröffnete.

- 8 Vor dem Hintergrund der aktuellen Weltfinanz- und Weltwirtschaftskrise und den daraus resultierenden sozialen und politischen Verwerfungen zeichnet sich allerdings eine erneute Trendumkehr an.
- 9 Für Andeutungen zur Situation in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie siehe etwa Veit 2011a mit weiterer Literatur.
- 10 Zu nennen sind ein begrenzter Zugang zur internationalen Literatur, eingeschränkte Reisesmöglichkeiten sowie eine vergleichsweise kleine Zahl an Fachstudenten.

## Von der ›Kulturgeschichte‹ zur ›Sozialarchäologie‹: Wissenschaftsgeschichtliche Vorüberlegungen

Allerdings hatte – wie bereits angedeutet – schon in den 1970ern der Ruf nach gesellschaftlicher Relevanz der Wissenschaft die Behandlung soziologischer Fragestellungen befördert, schien doch damit ein Feld markiert, das einen Weg aus dem ›Elfenbeinturm‹ versprach, in dem sich die etablierte Altertumsforschung nach Ansicht vieler damals vollzog. So wurden das ›Soziale‹ und das ›Politische‹ schon damals zu Leitkategorien bei der Deutung der verfügbaren schriftlichen und dinglichen Hinterlassenschaft.

Für die Urgeschichtsforschung bedeutete dies ganz konkret, dass das lange Zeit dominante ›völker-‹ bzw. ›kulturgeschichtliche‹ sukzessive durch ein ›sozialarchäologisches‹ Paradigma ersetzt wurde (siehe Veit 1984; 1989). Besonders deutlich nachvollziehbar ist der entsprechende Umbruch in der britischen Forschung, wo er zugleich einen Generationenwechsel markiert – mit Persönlichkeiten wie Glyn Daniel oder Stuart Piggott auf der Seite der Arrivierten und jungen Forschern wie David L. Clarke oder Colin Renfrew, die den alten Fachkonsens seinerzeit in Frage stellten. Dabei ist an die Stelle der Untersuchung archäologischer Kulturen die Untersuchung von sozialem und ökologischem Wandel getreten (siehe Veit 1998). Anders als in der stark auf Fragen der Ökologie und Umwelthanpassung fixierten amerikanischen Forschung rückten in Westeuropa vor allem Aspekte wie ›social organization‹ und ›social complexity‹ ins Zentrum des Interesses. Dabei knüpfte man an die Begriffe der neoevolutionistisch geprägten amerikanischen Kulturanthropologie an, für deren Kategorien von Vergesellschaftungsformen (›band‹, ›tribe‹, ›chiefdom‹, ›state‹) man im archäologischen Befund Indizien zu finden hoffte (z. B. Renfrew 1974; Renfrew/Shennan 1982).

Den Hintergrund für diese grundlegenden Veränderungen bildeten aber nicht nur neue sozial- und verhaltenswissenschaftliche Theorien, sondern auch methodische Fortschritte wie die Etablierung quantitativer Analyseverfahren. Hierbei zeigte sich für viele Fachvertreter besser als in der Theorie die Unangemessenheit der als monolithische Blöcke aufgefassten ›archäologischen Kulturen‹ der älteren Forschung für die Beschreibung der komplexen archäologischen Befundverhältnisse.

Auf der Quellenseite kam der archäologischen Gräberforschung in diesem Prozess eine Schlüsselrolle zu. Eine neu konzipierte ›Archaeology of Death‹ (Chapman/Kinnes/Randsborg 1981) verstand sich im Kern zunächst als eine von Gräberquellen ausgehende Sozialarchäologie. Allerdings hat sich in der Folge die Perspektive teilweise wieder verschoben. So ist es im Gefolge des ›Cultural Turn‹ der Humanwissenschaften auch in der archäologischen Gräberforschung zu einer kulturalistischen Erweiterung gekommen, die für die Weiterentwicklung der ›Social Archaeology‹ insgesamt relevant wurde. Zentral ist dabei die Vorstellung von

›materieller Kultur‹ als einem ›sozialen Text‹. In einer radikalen Variante ist es dabei sogar zur Infragestellung des sozialen Inhalts materieller Texte und damit des sozialarchäologischen Paradigmas gekommen (siehe unten).

Ähnliches gilt für die ›Social Archaeology‹ insgesamt. Die funktionalistische und neoevolutionistische Orientierung wurde bereits relativ schnell durch marxistische, strukturalistische, praxeologische und handlungstheoretische Ansätze erweitert (Hodder 1982; Miller/Tilley 1984). Im Gefolge dieser Erweiterungen gab es schließlich auch Versuche einer zumindest partiellen Rückgewinnung der mit der Soziologisierung der Debatte verloren gegangenen historischen Dimension. Dies belegen etwa Bemühungen um eine Adaption von Immanuel Wallersteins (1986) Welt-System-Theorie auf ur- und frühgeschichtliche Verhältnisse bei Andrew Sherratt (1993) und anderen.<sup>11</sup>

Auf dem europäischen Kontinent wurde entsprechendes Ideengut zunächst vor allem in Skandinavien (z. B. Randsborg 1974; Kristiansen 1984) und in den Niederlanden (z. B. van de Velde 1979; 1990; Roymans 1996) aufgegriffen und im Rahmen konkreter Forschungsbemühungen auch angewandt. In Deutschland hingegen dauerte es bis in die 1980er Jahre, ehe eine junge Generation deutscher Prähistoriker sich erstmals intensiver mit diesen neuen Konzepten auseinandersetzte und entsprechende Anregungen für die eigene Arbeit nutzbar machte.

Frühe Versuche, die entsprechenden Ideen in die deutschsprachige Forschung hineinzutragen, hatten zunächst kaum Wirkung entfaltet (Bayard 1978; Eggert 1978). Dafür dürfte nicht zuletzt auch eine insgesamt eher praktische, auf Erweiterung des Quellenbestandes fixierte Grundhaltung, die mit einer gewissen Scheu gegenüber Grundsatzrörterungen verbunden war, verantwortlich gewesen sein (siehe Narr 1990). Jedenfalls vertraute man auf die Stärke der eigenen Tradition und war, anders als im englischsprachigen Raum, nicht bereit, zentrale Prinzipien des Faches – bis hin zum Verständnis der Ur- und Frühgeschichte als einer historischen Disziplin – in Frage zu stellen. Dass auch hier bereits in den 1970er Jahren die Frage nach der sozialen Dimension der archäologischen Quellen deutlich an Bedeutung gewann, hatte deshalb zunächst wenig mit der englischsprachigen Debatte zu tun. Orientierung bot hierbei vielmehr die neuere Sozialgeschichtsforschung.

Darüber hinaus sei hier nur ganz am Rande darauf hinzuweisen, dass entsprechende Fragen auch im Fach selbst bereits seit den 1930er Jahren immer wieder aufgeworfen und im Stile der Zeit diskutiert worden sind (z. B. Wahle 1935; Jan-kuhn 1938; 1942). Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte sich – durch die spezifischen politischen Umstände befördert – zunächst in der DDR eine vergleichsweise breite Diskussion über sozialarchäologische Fragestellungen entwickelt.<sup>12</sup> Die dabei

11 Dazu und zu anderen Studien in dieser Richtung: Kristiansen/Rowlands 1998; Kümmel 2001.

12 Siehe z. B. Otto 1955 und zahlreiche Beiträge in Herrmann/Köhn 1988.

gewonnenen Einsichten blieben rückblickend betrachtet allerdings in doppelter Hinsicht begrenzt: einmal durch die ideologisch vorgegebene enge Orientierung am Modell des Historischen Materialismus, zum anderen durch das Scheitern der Bemühungen, den methodischen Rahmen der vehement kritisierten kulturhistorisch geprägten »bürgerlichen« Archäologie abzustreifen.<sup>13</sup> Trotz aller begrifflichen Akrobatik<sup>14</sup> blieb auch für die DDR-Forschung das Konzept der »archäologischen Kultur« mit seinen ethnischen Implikationen zentral.

Was die alte Bundesrepublik betrifft, kamen – abgesehen von wenigen Ansätzen im Fach selbst (v. Brunn 1953; Hachmann 1957) – entscheidende Anregungen zur Weiterentwicklung sozialarchäologischer Fragestellungen von Fachfremden. Erinnert sei hier insbesondere an die einflussreiche Studie des Historikers Reinhard Wenskus über *Stammesbildung und Verfassung* aus dem Jahre 1961, einer Schrift, der erst 1982 Heiko Steuer mit seinem Buch *Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa* ein archäologisches Pendant gegenüberstellte. Dieses Werk, das diachron die sozialgeschichtliche Entwicklung von der Bronzezeit bis ins Mittelalter hinein beleuchtet, bildete den Kulminationspunkt einer insbesondere seit den 1970er Jahren beobachtbaren Tendenz, in größerem Umfang sozialgeschichtliche Fragestellungen in das Fach zu integrieren.

Dabei lag auch im deutschsprachigen Raum ein Schwerpunkt zunächst im Bereich der archäologischen Gräberforschung. Was die sozialgeschichtliche Untersuchung herausragender Gräber betrifft, ist hier insbesondere Georg Kossacks (1974) bekannter »Prunkgräber«-Aufsatz zu nennen. Diesem auf weiträumige Vergleiche und daraus abzuleitende Regelmäßigkeiten setzenden Ansatz standen besonders serielle Untersuchungen größerer lokaler Gräberkomplexe gegenüber. Dabei versuchte man, die beobachtbare Variabilität der Inventare nicht allein chronologisch, sondern auch soziologisch zu deuten. Dies geschah zumeist in Form der statistischen Herausarbeitung bestimmter Ausstattungsgruppen, die dann sekundär mit bestimmten »sozialen Schichten« gleichgesetzt wurden (Christlein 1973; Gebühr 1974; 1975). Es ging also in erster Linie um den Nachweis »vertikaler« und weit weniger um »horizontale« soziale Differenzierungen.<sup>15</sup>

Im Bereich der Frühgeschichte stellte sich zudem die Frage der Gleichsetzung der herausgearbeiteten »Ausstattungsgruppen« mit bestimmten archivalisch

13 Ein positiver Nebenaspekt war allerdings, dass man sich nun auch von archäologischer Seite erstmals intensiver zumindest mit einigen Klassikern der Sozialwissenschaft, allerdings ausschließlich jenen des Marxismus, auseinandersetzte (Grünert 1984).

14 Dazu gehört z. B. die Umbenennung der »archäologischen Kulturen« in »sozialökonomische Gebiete« (Herrmann 1965).

15 Unter »horizontalen« Differenzierungen werden gemeinhin unterschiedliche Ausstattungen entsprechend Alter, Geschlecht oder Berufsgruppe verstanden. Sie spielen etwa in der sozialarchäologischen Argumentation von St. Burmeister (2000) in Bezug auf ältereisenzeitliche Grabfunde eine wichtige Rolle.

überlieferten Rechtspositionen, z. B. ›Adelige‹, ›Freie‹, ›Unfreie‹ (Steuer 1968; 1982). Ziel war eine methodisch abgesicherte Strukturgeschichte der ur- und frühgeschichtlichen Perioden als Alternative zu den häufig stark assoziativen und individualisierenden Rekonstruktionen der traditionellen Ur- und Frühgeschichtsforschung. Vorbildcharakter dürfte dabei auch für manche Archäologen die jüngere französische Strukturgeschichte gehabt haben, wenn auch möglicherweise vermittelt über deutschsprachige Historiker (z. B. Steuer 1994).

Dagegen blieb, wie bereits angedeutet, der Einfluss der oben angesprochenen neuen sozialarchäologischen Ansätze in der englischsprachigen Archäologie zunächst marginal. Diese Situation hat sich erst gegen Ende der 1990er Jahre verändert, als gleich zwei Publikationen erschienen, die sich darum bemühten, ein vornehmlich studentisches Publikum in deutscher Sprache mit den Ideen der theoretischen Archäologie, die sich im englischsprachigen Raum zwischenzeitlich als feste Größe etabliert hatte, vertraut zu machen (Bernbeck 1997; Eggert/Veit 1998). Diese Publikationen profitierten von Erfahrungen, die ein Teil der beteiligten Autoren zwischenzeitlich an britischen und amerikanischen Universitäten gemacht hatten, wo Fragen nach der soziopolitischen Organisation prähistorischer Gemeinschaften seit den frühen 1970ern eine zentrale Rolle spielten. Dafür hatte seinerzeit Colin Renfrew (1984) den Begriff ›Social Archaeology‹ als Klammer eingeführt, der nunmehr mit einer gewissen Verzögerung auch im deutschsprachigen Raum gebräuchlich wurde.

Allerdings lässt sich aus dieser Begriffsübernahme nicht ableiten, dass die sozialarchäologische Debatte im deutschsprachigen Raum ab jetzt im Gleichschritt mit der internationalen Forschung erfolgte. Die Rezeption des britischen Vorbilds ist bis heute partiell und unvollständig geblieben. Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass mit dem Aufkommen der Postprozessualen Archäologie in den 1980er Jahren viele Gewissheiten der neuen Richtung sogleich wieder in Frage gestellt worden waren. Als man sich im deutschsprachigen Raum intensiver mit diesen neuen Ansätzen zu beschäftigen begann, sah man sich schon keinem einheitlichen Theoriegebäude, sondern verschiedenen miteinander konkurrierenden Richtungen gegenüber.<sup>16</sup> In der Tat dürfte gerade diese offene Situation, verbunden mit einer neuen Form der akademischen Streitkultur, einen Teil des Reizes der Beschäftigung mit diesen Debatten ausgemacht haben. Jedenfalls geht die Hinwendung zur englischsprachigen Archäologie in dieser Zeit häufig mit einer Kritik an der autoritären Struktur der gleichzeitigen mitteleuropäischen Forschung und ihrem akademischen ›Gefolgschaftswesen‹ einher. Hier fochten um ihr berufliches Vorankommen besorgte Schüler eher für die Ideen ihrer akademischen Lehrer als dass sie diese – wie in Großbritannien – zu widerlegen suchten (siehe dazu besonders Härke 1994; 1995; 2000).

16 Vgl. dazu etwa die Studien von Wolfram (1986), Härke (1989) und Kienlin (1999) sowie die verschiedenen Beiträge in Eggert/Veit 1998.

## Sozialarchäologische Ansätze bis 1990

Ein anderer wesentlicher Unterschied zwischen britischer und deutscher Archäologie bezieht sich auf die Reichweite des sozialarchäologischen Forschungsprogramms. Für die Vertreter der neueren britischen ›Social Archaeology‹ gilt das Soziale als jener Kernbereich menschlicher Kulturfähigkeit, auf den alle Erkenntnisbemühungen ausgerichtet sind (Renfrew/Shennan 1982; Renfrew 1984; Bradley 1984). Kultur, und damit auch materielle Kultur, wird dabei direkt auf Gesellschaft bezogen, entweder funktional (im Sinne eines systemischen Zusammenhangs kultureller Merkmale und sozialer Funktionen) oder bedeutungsmäßig (als Träger von ›Botschaften‹, die der Verständigung unter den historischen Akteuren dienen). Dem ›Sozialen‹ werden dementsprechend alle anderen Aspekte untergeordnet.<sup>17</sup>

Dagegen wird im deutschsprachigen Raum Sozialarchäologie traditionell eher als ›Aspektarchäologie‹ konzipiert – auf der gleichen Ebene wie Siedlungsarchäologie, Umweltarchäologie, Religionsarchäologie usw. (Müller-Karpe 1981). Die soziale Deutung archäologischer Quellen bildet entsprechend nur *einen*, wenn auch durchaus gewichtigen Aspekt eines weiterreichenden Bemühens unseres Faches um im weitesten Sinne historische Erkenntnis. Dabei erscheinen ›Sozialstrukturen‹ im Zweifelsfall als ebenso stabil bzw. wandelbar wie andere Kulturelemente.<sup>18</sup> Ein systematischer Zusammenhang zwischen Veränderungen der Sozialstruktur und Veränderungen in anderen Bereichen wird – von Ausnahmen abgesehen (siehe z. B. Kossack 1974) – nicht hergestellt. Das Ziel der sozialarchäologischen Bemühungen ist auch nicht primär die Erarbeitung von Regelmäßigkeiten des sozialen Wandels, sondern die individuelle Charakterisierung der sozialen Struktur und Dynamik der untersuchten Gesellschaften.<sup>19</sup>

Innerhalb dieses epistemologischen Rahmens haben sich bereits in den 1970er und 1980er Jahren verschiedene Hauptrichtungen herausgebildet. Um 1990 lassen sich im Wesentlichen drei konkurrierende Ansätze sozialarchäologischen Argu-

17 Daneben existiert kein anderer, ähnlich umfassender, die gesamten Erkenntnisbemühungen des Faches integrierender Ansatz. Allenfalls der ›kulturökologische Ansatz‹, der die Interaktion Mensch und (natürliche) Umwelt ins Zentrum rückt (siehe Beitrag Knopf), mag annähernd so integrativ sein. In jüngerer Zeit haben daneben auch Fragen nach der Entwicklung menschlicher Kognition an Bedeutung gewonnen (Renfrew/Zubrow 1994; Renfrew 2007).

18 Siehe z. B. M. Egg (1996, 83): »Dieser Vergleich macht deutlich, daß die einzelnen Gruppen der Hallstattkultur sich nicht nur durch verschiedene Grabbräuche oder Keramikformen unterschieden, sondern offenbar auch recht unterschiedliche Sozialstrukturen besaßen«.

19 »Sozialarchäologie ist vor allem Sozialgeschichte. Sie will vom Gelingen und Scheitern bestimmter Gesellschaftsformen wissen, vom Werden und Vergehen gesellschaftlicher Einrichtungen, von all den vielen je gelebten Möglichkeiten des Menschen ein ›gesellschaftliches Wesen‹ zu sein« (Hüttel 1981, 135).

mentierens unterscheiden: ein traditioneller ›kulturhistorischer‹ Ansatz, ein sich an den jüngeren Entwicklungen der Geschichtswissenschaft orientierender ›sozialarchäologischer‹ Ansatz sowie ein stärker von Einsichten der ethnologischen Forschung ausgehender ›kulturanthropologischer‹ Ansatz.

Zentrum des ›kulturhistorischen‹ Ansatzes bildet die auf Individualisierung zielende Beschreibung vergangener sozialer Verhältnisse aufgrund einer assoziativen Betrachtung der verfügbaren Quellen, wie sie sich exemplarisch etwa in den bis heute viel diskutierten Arbeiten Wolfgang Kimmigs (z. B. 1969) zur ›Sozialstruktur‹ der ›Westhallstattkultur‹ zeigt. Einen übergeordneten Rahmen bildet dabei das Konzept der ›archäologischen Kultur‹ als materieller Ausdruck vergangener Völker bzw. Gesellschaften. Deren Grenzen beschreiben zugleich den Bereich der Gültigkeit bestimmter normativ gegründeter sozialer bzw. politischer Ordnungen.

Sozialer Wandel erscheint im Kontext eines solchen Ansatzes zumeist als exogen verursacht – bei Kimmig z. B. durch einen letztlich von der ›Großen Griechischen Kolonisation‹ ausgelösten Prozess der Mediterranisierung des nordalpinen Raumes, der später mit den historisch belegten Keltenwanderungen in eine Expansion in den Mittelmeerraum mündete (Kimmig 1983). Als vorrangige Aufgabe der Archäologie gilt insofern die Bestimmung der Einflussrichtung und der Art der Einflussnahme im Sinne der Diffusion von Ideen oder von Bevölkerungsverschiebungen in Form von Überlagerungs- und Assimilationsprozessen.

Terminologisch dominieren bei der Beschreibung der sozialen und politischen Verhältnisse in den ur- und frühgeschichtlichen Epochen alltagsprachliche Begriffe (z. B. Oberschicht, Elite) oder Begriffe, die ohne kritische Reflexion anderen vornehmlich historischen Fächern entnommen wurden (z. B. Sozialstruktur, Klassengesellschaft). Dazu kommen Begriffe, die aus den zu untersuchenden archäologischen Kontexten mehr oder weniger nahe stehenden Schriftquellen entlehnt und durch die Geschichtswissenschaft im Laufe der Zeit langsam zu wissenschaftlichen Konzepten umgeformt worden sind. So hat man lange Zeit relativ unreflektiert Begriffe wie ›Fürst‹ ›Adel‹, ›König‹ oder ›Freie‹ auch für rein urgeschichtliche Kontexte verwendet, ohne sich deren konstruktiven Charakter immer bewusst zu machen (Kuhn u. a. 1973; Meinecke/Wenskus 1996). Vielmehr erwecken viele archäologische Studien den Eindruck, dass darin bestimmte historische Realitäten zum Ausdruck kämen. Dies gilt noch mehr für aus solchen Begriffen abgeleitete Begriffsneuschöpfungen wie ›Adelssitz‹ oder ›Fürstengrab‹.

Auf Kritik an einer derartigen Diskurspraxis wiederum reagierte man allenfalls mit der (letztlich nicht zu beweisenden) Behauptung, man komme mit derart ›historisch gesättigten‹ Begriffen den im archäologischen Befund beobachteten Erscheinungen näher als mit eher abstrakten, ihrem Entstehungskontext entfremdeten Termini, wie sie etwa die neoevolutionistische Kulturanthropologie verwendet. Damit aber unterstellte man eine über strukturelle Ähnlichkeiten hinausgehende historisch-genetische Beziehung zwischen den historisch dokumentierten und

den archäologisch dokumentierten Befunden. Vorausgesetzt wurde eine ›alteuropäische Kontinuität‹, die eigentlich erst durch geeignete Vergleichsverfahren zu beweisen wäre (z. B. F. Fischer 1995; Gegenposition bei Eggert 2003). Somit erweisen sich viele dieser Richtung zuzuordnenden sozialarchäologischen Argumentationsweisen als zirkulär. Weil alle von ›Fürsten‹ sprechen, glaubte man schließlich an deren Existenz auch in ausschließlich mit archäologischen Mitteln erschließbaren Kontexten.

In den Arbeiten von Vertretern eines so verstandenen kulturhistorischen Ansatzes finden sich daneben übrigens immer wieder auch humanethologische bzw. soziobiologische Argumentationsmuster. Dies ist etwa dort der Fall, wo in archäologisch fassbaren Erscheinungen, wie den sog. ›Fürstengräbern‹, nur unterschiedliche Ausprägungen eines immer gleich bleibenden menschlichen Machtstrebens bzw. Rangbegehrens gesehen werden (z. B. Kossack 1974, 3; Krauß 1996, 19, vgl. aber auch schon Piggott 1974, 39). Herrschaft erscheint in einem solchen Rahmen nicht als ein unter spezifischen Rahmenbedingungen in einem konkreten Handlungskontext entstandenes Phänomen, sondern als integraler Bestandteil der psychischen Grundausstattung des Menschen. Damit aber verfehlt die Sozialarchäologie im Grunde das spezifisch Soziale.

Dem kulturhistorischen Ansatz steht seit den 1970er Jahren ein sozialgeschichtlicher Ansatz gegenüber, zu dessen Verfechtern etwa Heiko Steuer (1982; 1994) zu rechnen ist. Ihm geht es tendenziell weniger um individualisierende Beschreibung, sondern um eine generalisierende Betrachtung der archäologisch fassbaren Vergangenheit im Sinne der französischen Strukturgeschichte. Propagiert wird in diesem Rahmen eine streng quellenorientierte Arbeitsweise, wobei quantitative gegenüber qualitativen Verfahren der Quellenanalyse bevorzugt werden. Besonderer Wert wird außerdem auf eine Trennung von Aussagen aufgrund von archivalischen Quellen und Aussagen, die auf der Basis des Studiums archäologischer Quellen gewonnen wurden, gelegt. Damit soll verhindert werden, dass dem archäologischen Material, wie in der älteren Forschung, einfach Deutungsmuster aus dem Bereich der Geschichtswissenschaft übergestülpt werden. Man versucht auf diese Weise, den archäologischen Quellen zu ihrem eigenen Recht zu verhelfen. Terminologische Fragen werden in größerem Umfang diskutiert, wobei man darum bemüht ist, sich von assoziationsreichen historischen Begriffen zu trennen und an ihre Stelle möglichst neutrale, klar bestimmbare Termini zu setzen.

Dies ist nun aber auch ein Charakteristikum eines dritten, dezidiert ›kulturanthropologischen‹ Ansatzes, wie ihn insbesondere Manfred K. H. Eggert in verschiedenen Beiträgen besonders nachdrücklich eingefordert hat (z. B. Eggert 1988; 1989; 1991).<sup>20</sup> Etablierte sozialarchäologische Begrifflichkeiten, wie das Konzept des ›Fürstensitzes‹, wurden von Eggert systematisch dekonstruiert und

20 Zu Struktur und Genese dieses Ansatzes in der deutschsprachigen Forschung mit Verweisen auf weitere relevante Autoren siehe auch Veit 1990; 2000b.



so zu bloßen Verständigungshilfen ohne eine konkrete soziologische Aussagekraft reduziert. Allerdings wurde von Kritikern immer wieder darauf hingewiesen, dass Eggert dem von ihm kritisierten Gesellschaftsmodell selbst kein alternatives Modell der früheisenzeitlichen Gesellschaft gegenübergestellt hat (zuletzt Schier 2010, 377).

Dieser Vorwurf ist nicht von der Hand zu weisen. Eggerts entsprechende Zurückhaltung scheint vor allem damit zusammenzuhängen, dass es ihm im Kern um ein grundsätzlicheres Problem ging und geht, nämlich um die Überwindung einer von ihm ausgemachten latent ethnozentrischen Fixierung der prähistorischen Forschung des deutschsprachigen Raums (siehe Eggert 2003). Sie manifestiert sich besonders in der Beschränkung der herangezogenen Vergleiche auf die zeitnahen antiken Kulturen des Mittelmeerraums. Angeregt durch seine Studien zur amerikanischen *New Archaeology* und ihren epistemologischen Grundlagen (Eggert 1978) forderte Eggert deshalb schon sehr früh auch für die europäische Ur- und Frühgeschichtsforschung einen breiten interkulturell-vergleichenden Ansatz, der solche selbst gesetzten zeitlichen und räumlichen Schranken transzendiere.

Mittel der Wahl ist für Eggert eine entsprechend breit angelegte und systematische Analogiebildung, die explizit außereuropäische Kulturen mit einschließt. Mit Hilfe des Vergleichs der archäologischen Befunde mit dicht dokumentierten ethnographischen Kontexten hofft er die Probleme, die sich zwangsläufig aus dem fragmentarischen Charakter archäologischer Überlieferung ergeben, zumindest teilweise in den Griff zu bekommen. Allerdings bleibt in den einschlägigen Ausführungen Eggerts die konkrete Verfahrensweise, wie aus Analogien belastbare Einsichten in die soziale und politische Verfasstheit früher Gesellschaften werden, undurchsichtig. Analogien selbst beweisen ja noch nichts, sie können allenfalls als Inspiration für die Entwicklung neuer Hypothesen dienen und somit Alternativen zu im Fach etablierten Deutungsmustern aufzeigen. Etwas ganz anderes ist es, solche Hypothesen am archäologischen Befund auf ihre Angemessenheit zu testen. Wie Matthias Jung (2006, 152) herausgearbeitet hat, scheint Eggert in seinen Arbeiten Analogie und Hypothese weitgehend gleichzusetzen<sup>21</sup> und damit den etablierten wissenschaftstheoretischen Sprachgebrauch, der klar zwischen ›Analogien‹ und ›Hypothesen‹ unterscheidet, zu negieren. Im Gegensatz zu Analogien sind Hypothesen auf eine »systematische Begründung« angelegt, »in der das strukturell Gemeinsame des erklärungsbedürftigen Sachverhaltes und der als Erklärungshilfe dienenden Analoga expliziert und gerechtfertigt wird« (ebd.). Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch der ergänzende Hinweis Jungs (ebd.), demzufolge »es methodologisch unerheblich [ist], ob das Analogon ein tatsächlich bezeugtes und

21 Diese Gleichsetzung werde von Eggert teilweise sogar expliziert (Jung 2006, Anm. 203, mit Verweis auf Eggert 2001, 322: »Die für irgendwelche beliebige Interpretation archäologischer Phänomene erwogenen Analoga besitzen grundsätzlich den Charakter von Hypothesen«).

dokumentiertes oder ein in der Immanenz eines Gedankenexperimentes Erdachtes [ist] – allein die Stimmigkeit der Argumentation, die das Erklärungsproblem aufzulösen vermag, ist von Belang«. Im Gegensatz dazu scheint Eggert Formen der Vergesellschaftung, die konkret gelebt wurden, einen »Vertrauensvorschuss« vor allein erdachten Formen einräumen zu wollen. Jedenfalls wird der Schritt vom Analogieschluss zur systematischen Modellbildung nicht konsequent weiterverfolgt. Es bleibt beim Fingerzeig an die etablierte Forschung, sie habe sich frühzeitig auf eine bestimmte Deutung festgelegt und damit (plausiblere) Deutungen ungeprüft ausgeschlossen.

Im Gegensatz dazu hat die britische »Social Archaeology« schon früh versucht, Analogieschlüsse durch eine systematische Modellbildung zu ersetzen, etwa durch eine Bezugnahme auf die neoevolutionistischen Modelle der amerikanischen Kulturanthropologie, die Veränderungen der politischen Struktur nicht bloß feststellt, sondern durch Rekurs auf Gesetzmäßigkeiten und spezifische Randbedingungen auch zu erklären sucht. In der deutschsprachigen Forschung hingegen beschränkt man sich bis heute darauf, im archäologischen Befund nach Merkmalen zu suchen, die einen bestimmten archäologischen Kontext als »Häuptlingstum« oder »Big-Man«-Gesellschaft ausweisen. Dabei wird aktuell die Möglichkeit, diese Frage zu entscheiden, von vielen Autoren eher skeptisch beurteilt (Eggert 2007; Schier 2010; anders Brandt 2001). Anders als in der »Social Archaeology«, deren Vertreter die Möglichkeiten sozialarchäologischer Forschung generell eher optimistisch beurteilen, schließt man sich in Deutschland damit gewissermaßen wieder der Beurteilung einer älteren Forschergeneration an. Deren Vertreter betonten regelmäßig die antiquarische Grundstimmung des Faches (die der fragmentarischen Überlieferung geschuldet sei), was allzu große Erwartungen im Hinblick auf die Rekonstruktion politischer Verhältnisse nicht zulasse (U. Fischer 1987; F. Fischer 1995). Verständlich wird diese Einschätzung erst vor dem Hintergrund der seinerzeitigen besonderen Betonung der Individualität historischer Konstellationen, die (kultur-)raumübergreifenden Generalisierungen enge Grenzen setze. Umso mehr erstaunt sie bei Autoren, die im Kern weit stärker auf Generalisierung und eine kulturvergleichende Betrachtung setzen. Bei Eggert wird unter Verweis auf das berühmte »hierarchy of inference«-Modell von Christopher Hawkes (1954) sogar noch eine theoretische Begründung für das Dilemma, in dem der Archäologe sich befinde, geliefert (Eggert 1993, 145 f.). Hawkes postulierte seinerzeit, dass der Archäologe aufgrund seiner Quellsituation zu besser »materialisierten« Bereichen wie Technik oder Wirtschaft mehr aussagen könne als zu eher immateriellen Aspekten wie Sozialordnung und Religion. Er formuliert damit zugleich eine Kritik an der Position jener (vorwiegend englischsprachigen) Fachvertreter, die meinen, es sei nur eine Frage der Ausweitung der Datenaufnahme sowie der Entwicklung neuer Techniken, um auch in weniger gut materialisierten Bereichen zu gesicherten Einsichten zu gelangen. Ich teile solche Bedenken im Grundsatz durchaus und

halte es für dringend nötig, nicht nur über die faktischen, sondern auch über die grundsätzlichen Beschränkungen unserer Erkenntnismöglichkeiten nachzudenken. Allerdings scheint mir das ›Leiter‹-Modell zur Begründung einer solchen Position ungeeignet, da es von einem überholten ›stratigraphischen‹ Kulturkonzept ausgeht und so eine wissenschaftstheoretisch überkommene Trennung von ›geistiger‹ und ›materieller‹ Kultur aufrecht erhält (dazu Veit 2003, 468 ff. mit Bezug auf die Kulturtheorie von Clifford Geertz).

## Jüngere sozialarchäologische Ansätze

### Positionen, Projekte, Publikationen

Angesichts der im Rahmen methodologischer Erörterungen immer wieder geforderten Zurückhaltung erstaunt es, zu welcher weitreichenden und konkreten sozialgeschichtlichen Deutungen sich die Forschung in den letzten Jahrzehnten dennoch durchringen konnte. Gerade in der Metallzeitforschung existieren sehr dezidierte Vorstellungen bezüglich der politischen Organisation der betreffenden Gemeinschaften, die sich im besten Fall auf konkrete historische Vorbilder beziehen – und so zumindest in gewissem Rahmen einer Kritik zugänglich sind. Anderorts scheinen sich soziologische Deutungen allein am ›gesunden Menschenverstand‹ des Forschers zu orientieren – oder an der Erwartungshaltung des Publikums. Bei manchen im populären und halbpopulären Schrifttum gezeichneten Gesellschaftsbildern fühlt man sich in der Tat eher an hierarchisch wohl geordnete Märchenwelten als an konkrete historische Kontexte erinnert.<sup>22</sup> Und dort, wo zudem der ›ewige Glanz‹ des Goldes den konkreten archäologischen Befund überstrahlt, scheint ohnehin jede weitere Begründung politischer Ordnungen überflüssig.<sup>23</sup> Hier tritt an die Stelle kritischer archäologischer Analyse und historischer Aufklärung oftmals bloße Affirmation. Die Archäologie wird zur Lieferantin einer ans Mythische grenzenden Gegenwart – und trägt damit möglicherweise zur Kompensation jenes modernen Sinndefizits bei, das aus der Unübersichtlichkeit und Undurchschaubarkeit moderner gesellschaftlicher Gefüge resultiert.

Diese Beispiele verweisen uns auf den konstruktiven Charakter archäologisch gegründeter Bilder der Vergangenheit, die immer – d. h. auch jenseits solcher Popularisierungen – mehr sind als nur Re-Konstruktionen. Insofern sagen sie immer auch etwas über die Gesellschaft aus, die sie hervorgebracht hat. Manche ›postmoderne‹ Archäologen meinen gar, sie sagten letztlich nichts über die Vergangenheit, sondern sprächen allein über die Gegenwart, die sich der archäologischen

22 »Ein Königreich an der Luhe« (Körner/Laux 1980); »Fürstenkult der Kelten: Höhenburgen, Prunkgräber und Landsitze von 800 bis 400 v. Chr.« (Biel 1997).

23 »Das Gold der Barbarenfürsten« (Wieczorek/Périn 2001).

und sonstigen Relikte wie in einer Art Steinbruch bediene und sie zu etwas ganz Neuem zusammensetze (Holtorf 2007).<sup>24</sup> Nähme man diese Position ernst, so bedeutete dies, dass archäologische Quellen in jeder erdenklichen Hinsicht sozial deutbar wären – was sie jedoch zugleich für eine empirisch vorgehende Wissenschaft entwertete.

Die überwiegende Mehrheit der Fachvertreter scheint eine solche Position jedoch für überzogen zu halten und der Ansicht zu sein, dass sich durch systematische, methodisch angeleitete Forschung den verfügbaren Quellen begründbare Aussagen über die gesellschaftliche und politische Verfassung der betreffenden Gemeinschaften abgewinnen lassen.<sup>25</sup> In diesem Sinne hat man in den letzten zwei Jahrzehnten jedenfalls auf unterschiedlichen Ebenen an einer sozialarchäologischen Deutung archäologischer Quellen gearbeitet.

Was den Theorieimport betrifft, spielte dabei die 1990 nach dem Vorbild der britischen »Theoretical Archaeology Group (TAG)« im walisischen Lampeter gegründete deutsche »Theorie-AG« (siehe Härke 2000) als offenes Diskussionsforum eine wichtige Rolle. Zwar standen im Zentrum der regelmäßigen Tagungen und Workshops der AG zunächst eher wissenschaftsgeschichtliche und fachpolitische Themen (ebd.; Wolfram/Sommer 1993). In der Folge wurden dann aber immer wieder auch im engeren Sinn »sozialarchäologische« Themen behandelt (v. a. Müller/Bernbeck 1996; Burmeister/Müller-Scheeßel 2006; Trebsche u. a. 2007).

Parallel dazu gewannen aber auch in etablierten Fachinstitutionen entsprechende Fragen an Gewicht. So hat das *Römisch-Germanische Zentralmuseum* in Mainz in den 1990er Jahren einen Schwerpunkt »Frühe Eliten« (RGZM 1999; Egg/Quast 2009; Quast 2011) aufgelegt, in dessen Rahmen epochenübergreifend Fragen der politischen Organisation ur- und frühgeschichtlicher Gesellschaften diskutiert wurden und werden. Die in den vorliegenden Publikationen dokumentierten Zugänge unterscheiden sich allerdings von Epoche zu Epoche sowie von Autor zu Autor teilweise recht markant. Generell besteht in der betreffenden Arbeitsgruppe aber eine Tendenz zu einem weniger theorie- als quellenorientierten Arbeiten. Entsprechend ist das zugrunde liegende Paradigma eher kultur- als dezidiert sozialgeschichtlich im oben definierten Sinne. Untersucht wird vorwiegend mit klassischen

24 Auch wird häufig unterstellt, einzelne Personen oder Gruppen versuchten die »Vergangenheit« für ihre Zwecke, d. h. zur Durchsetzung von politischen Führungsansprüchen, zu instrumentalisieren. Archäologie in diesem Sinne erscheint lediglich als eine Strategie sozialer Gruppen zur Legitimierung und Ausdehnung ihrer Macht.

25 Dabei wäre allerdings in Erinnerung an M. Webers (1904, 206) Postulat der »ewigen Jugendlichkeit« der Wissenschaft zu ergänzen, dass diese Einsichten gleichwohl unauf löslich an den Kontext ihrer Entstehung gebunden bleiben und somit jede Forschergeneration gezwungen ist, sich dieser Aufgabe neu zu stellen.

archäologischen Methoden (Kartierung, Formvergleich) die großräumige Interaktion von »Eliten«, die als primäre Agenten des Kulturwandels angesehen werden.<sup>26</sup>

Auch im *Deutschen Archäologischen Institut* sind in den letzten Jahren in verschiedenen Arbeitsbereichen und Projekten entsprechende Fragen behandelt worden. Eines seiner aktuellen Forschungscluster steht unter dem Titel »Räume von Macht und Repräsentation« (Arnold u. a. 2012).<sup>27</sup> Dieses Thema ist auch Gegenstand eines von Joseph Maran u. a. (2006) unter dem Titel *Constructing Power: Architecture, Ideology and Practice* herausgegebenen, interdisziplinär angelegten Sammelbands, dessen Autoren dezidiert Tendenzen der aktuellen sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschung, bis hin zur Raumsoziologie, aufgegriffen haben. Raumsoziologische Fragen erörtern ebenfalls verschiedene Beiträge eines weiteren aktuellen Sammelbands (Trebsche/Müller-Scheeßel/Reinhold 2010).

Impulse erhielt die sozialarchäologische Debatte schließlich auch dadurch, dass die *Deutsche Forschungsgemeinschaft* in den letzten Jahren verschiedene Schwerpunktprogramme bzw. Forschergruppen bewilligte, deren Themen sozialarchäologische Fragestellungen mit einschlossen.<sup>28</sup> Daneben gibt es eine große Zahl von Einzelprojekten und Einzelpublikationen, die einen unmittelbaren oder auch nur mittelbaren sozialarchäologischen Fokus hatten.

Zur letztgenannten Kategorie gehören beispielsweise Studien zur Gewaltanwendung in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften, die sich primär auf die Auswertung menschlicher Skelettreste aus archäologischen Kontexten stützen (Petrasch 2006; Peter-Röcher 2007; dazu auch Veit 2009b). Neue naturwissenschaftliche Methoden lassen hier Antworten auf zentrale, bisher ungelöste Fragen erwarten – etwa nach der konkreten Behandlung der sterblichen Überreste, den konkreten Umständen der Deponierung sowie nach dem Ernährungsstatus und der geographischen Herkunft der Personen. Es besteht die Hoffnung, dass die hierbei erzielten Ergebnisse in Zukunft auch in einem größeren Umfang für dezidiert sozialarchäologische Fragestellungen nutzbar gemacht werden können. Schließlich bildet die Frage des Umgangs mit Gewalt bzw. die nach ihrer Begrenzung für alle

26 Eine gewisse Ausnahme bildet hier D. Gronenborn (2009), der seine sozialarchäologischen Beiträge an theoretischen Vorgaben der amerikanischen Kulturanthropologie ausrichtet.

27 Siehe dazu auch den »Forschungsplan des Deutschen Archäologischen Instituts für die Jahre 2009–2012«.

28 Etwa DFG-Schwerpunktprogramm 1171: »Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstentümer und ihres territorialen Umlandes« (2004–2010); DFG-Schwerpunktprogramm 1400: »Frühe Monumentalität und soziale Differenzierung. Zur Entstehung und Entwicklung neolithischer Großbauten und erster komplexer Gesellschaften im nördlichen Mitteleuropa« (seit 2009); DFG-Forschergruppe 550: »Der Aufbruch zu neuen Horizonten. Die Funde von Nebra, Sachsen-Anhalt, und ihre Bedeutung für die Bronzezeit Europas« (2004–2010).

menschlichen Gesellschaften eine zentrale Herausforderung.<sup>29</sup> Umgekehrt muss dabei aber auch klar sein, dass die entsprechenden Befunde letztlich nur dann verstehbar sind, wenn sie aus einer breiteren sozialarchäologischen Perspektive heraus gedeutet werden. Voraussetzung dafür wiederum ist ein gewisses Maß an soziologischem Wissen.

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, dass in den letzten Jahren neben Archäologen vereinzelt auch ausgebildete Soziologen eigene Beiträge zur sozialarchäologischen Debatte beigesteuert haben (Lamprecht/Tjaden/Tjaden-Steinhauser 1998; Jung 2006; 2011; Petzold 2007). Abgesehen von einigen Besprechungen (z. B. Jeute 2008; Hinz 2008; Veit 2009a) sind diese Ansätze von Prähistorikern bislang nicht näher aufgegriffen worden. Dabei wäre es mehr als wünschenswert, dieses gemeinsame Interesse in einen konstruktiven Dialog münden zu lassen.

### Methodologische Perspektiven und Probleme

Analysierte man diese jüngeren Beiträge bezüglich ihrer jeweiligen theoretischen Grundausrichtung, so würde sich zeigen, dass sich gegenüber dem oben skizzierten Gesamtbild für das Jahr 1990 bis heute im Kern nur wenig geändert hat. Dies ist insofern nicht überraschend, als die oben genannten Akteure ihre Positionen weiter verfochten und/oder Nachfolger fanden. Allerdings ist es in den letzten Jahren zu einer gewissen Hybridisierung gekommen, d. h. Argumente wurden untereinander ausgetauscht und teilweise übernommen. So ist heute beispielsweise der Begriff ›Kulturanthropologie‹ in aller Munde, doch differieren die Meinungen, was genau darunter zu verstehen sei und welche Bedeutung diesem Konzept im Rahmen sozialarchäologischer Erkundungen zukommt, beträchtlich.<sup>30</sup>

Insgesamt ist die Situation dadurch eher noch unübersichtlicher geworden. Trotzdem lassen sich gewisse Grundstrukturen erkennen. So können wir gegenwärtig einer ›Elitenforschung‹, die im Wesentlichen Positionen der kulturhistorischen Archäologie fortschreibt, zwei konkurrierende Ansätze gegenüberstellen. Die eine Initiative, die inhaltlich den oben genannten strukturgeschichtlichen Ansätzen nahe steht, zeigt ein dezidiertes Interesse für ›Unterschichten‹ und plädiert für eine Betrachtung prähistorischer Gesellschaften aus der Perspektive der Minderprivilegierten und Unterdrückten (Trebsche u. a. 2007). Gesucht wird also nach den Gräbern und Spuren der ›einfachen‹ Menschen. Dies ist sicherlich eine wichtige und längst überfällige Ergänzung zu einer Forschung, die sich allein auf Prunkgräber und die daran ablesbaren weiträumigen Verbindungen konzentriert

29 Eine ähnliche Rolle könnten Studien zur Rolle von Sklaverei und Unfreiheit (Gronenborn 2001 mit älterer Literatur) in prähistorischer Zeit spielen.

30 Man vergleiche etwa die Argumente in Eggert 1999; 2007; Krauß 1999; 2006; Veit 2000a; 2012 – dazu zusammenfassend Schier 2010.

(z. B. F. Fischer 1993). Allerdings muss man sich die Frage stellen, ob mit einer solchen Positionierung nicht ungewollt – wenn auch mit anderer Konnotation – die Position der ›Elitenforschung‹ fortgeschrieben wird. Die Vorstellung einer hierarchischen Strukturierung vieler ur- und frühgeschichtlicher Gesellschaften bleibt erhalten, wenn auch mit umgekehrten Vorzeichen. Aus dem um das Wohl seiner Untertanen besorgten väterlich agierenden Anführer wird lediglich der ›Despot‹ und ›Ausbeuter‹. Von dort ist es dann nicht mehr weit zu einer ›Adelung‹ der Unterschichtenangehörigen als Helden des Alltags oder als stille Widerstandskämpfer. So berechtigt es ist, solche Fragen für jüngere Perioden mit umfangreichen Selbstzeugnissen von Angehörigen aller Stände zu stellen (Warneken 2006), so aussichtslos scheint momentan eine Übertragung auf prähistorische Kontexte.

Eine andere Initiative, die den oben definierten kulturanthropologischen Ansatz fortschreibt, fordert deshalb mit Recht dazu auf, auch einmal genauer über politische Organisationsformen jenseits von Eliten nachzudenken (zuletzt: Kienlin 2012). Und in der Tat kennt die Ethnologie Gesellschaften ohne eine zentrale Herrschaftsinstanz, die deshalb dennoch nicht außerhalb des Bereichs des Politischen stehen (Bargatzky 1993). Allerdings besteht bei der Übertragung solcher Modelle auf archäologische Befunde immer die Gefahr einer unzulässigen ›Primitivisierung‹ ur- und frühgeschichtlicher Gesellschaften (vgl. dazu Gronenborn 2006 und relativierend hierzu Veit 2012). Um Mythenbildungen von vornherein vorzubeugen, ist deshalb darauf hinzuweisen, dass entsprechende segmentäre Organisationsweisen nicht automatisch mit Abwesenheit von sozialem Zwang, der auf den Menschen lastete, verbunden sind. Die Zwänge gehen in solchen Gemeinschaften lediglich von anderen Institutionen (wie etwa Familienoberhäuptern oder ›Ältesten‹) aus. Auch sind solche ›akephalen‹ Gesellschaften nicht zwangsläufig weniger komplex als hierarchisch strukturierte.<sup>31</sup>

Eine solche Position ist aber nicht nur insofern eine beträchtliche Herausforderung für die sozialarchäologischen Studien, als sie etablierte Deutungsmuster des Faches in Frage stellt. Sie führt zugleich die in der Sozialarchäologie etablierten methodischen Zugänge *ad absurdum*. Im Zentrum der allermeisten sozialarchäologischen Studien stand bzw. steht die Herausarbeitung von Fund- bzw. Befundhierarchien, die dann in einem zweiten Schritt mehr oder weniger direkt in soziale Hierarchien übersetzt werden. Beispiele dafür sind ›Objekthierarchien‹, die sich auf Faktoren wie Materialwert, Seltenheit, aufwändige Herstellung und Verarbeitung durch Spezialisten oder praktische Nutzlosigkeit gründen (›Presti-

31 Die Frage nach der Komplexität prähistorischer Gemeinschaften sollte deshalb konsequent von jener nach dem Grad sozialer Ungleichheit getrennt werden. Damit soll indes nicht das global gesehen im Vergleich zu hierarchisch organisierten Gemeinschaften begrenzte Integrationspotential segmentär strukturierter Gemeinschaften gelegnet werden. Widersprochen wird lediglich der Vorstellung einer unmittelbaren Abhängigkeit der politischen Organisationsform von der demographischen Dichte eines Gebiets.

gegut‹, ›Statussymbol‹, ›Importgut‹). Auch ›Siedlungshierarchien‹ (›Fürstensitz‹, ›Herrenhof‹, ›Zentralort‹, ›komplexes Zentrum‹) spielen hier eine Rolle (siehe Beitrag Müller-Scheeßel). Im Mittelpunkt der entsprechenden Debatte standen und stehen aber eindeutig ›Gräberhierarchien‹. Dabei werden Gräber nach dem bei ihrer Konstruktion und Ausstattung betriebenen Aufwand gereiht. Diese Reihung bietet wiederum die Grundlage für die Definition bestimmter Aufwands- bzw. Ausstattungsklassen, die dann in einem nächsten Schritt als materieller Ausdruck bestimmter ›sozialer Schichten‹ bzw. ›Klassen‹ angesehen werden – und zwar ohne dass geprüft würde, ob die demographischen und sozialen Voraussetzungen für eine Schicht- oder Klassenbildung im Einzelfall überhaupt vorhanden sind.

Gräber, und hier speziell Einzelgräber, scheinen für eine solche Verfahrensweise im Vergleich zu anderen Befundkontexten deshalb besonders geeignet, da die über serielle Analysen ermittelten Aufwands- bzw. Inventarwerte jeweils bestimmten Einzelpersonen zugewiesen werden können, über die sich im Idealfall mittels anthropologischer und genetischer Untersuchungen mehr erfahren lässt, etwa das Sterbealter, das biotische Geschlecht, Aspekte der Lebensweise und die Todesursache. Härke (1993) hat diesbezüglich in einem viel beachteten Aufsatz von ›intentionalen‹ und ›funktionalen‹ Daten gesprochen, wobei er in solchen ›funktionalen‹ Daten ein Korrektiv zu den – wie er meinte – in gewissem Sinne ›ideologisch geprägten‹ ›intentionalen‹ Daten (Beigabenauswahl usw.) sah. Dies ist insofern problematisch, da die Trennung beider Gruppen von Daten keineswegs so einfach ist, wie Härkes Modell unterstellt. Naturwissenschaftliche Untersuchungen können durchaus auch ›intentionale Daten‹ liefern, wie z. B. Hinweise auf bestimmte Formen der Totenbehandlung, bestimmte Ernährungsgewohnheiten bzw. Kulturtechniken wie Reiterei, Schädeldeformation u. a. Andererseits sind Aufwand und Ausstattung von Gräbern nicht nur propagandistischer Ausdruck eines bestimmten Statusdenkens, sie spiegeln in einem gewissen Umfang immer auch reale technische und ökonomische Möglichkeiten, etwa handwerkliches Können oder die Fähigkeit zur Mobilisierung von Arbeit.

Insofern lässt sich auch mit einem solchen Konzept letztlich keine sichere Grundlage für soziologische Schlussfolgerungen aus Grabbefunden gewinnen. Die Deutung der auf archäologischer Grundlage erstellten ›Gräberhierarchien‹ bleibt weiterhin unsicher. Entsprechend gilt weiterhin das, was Hüttel (1981, 133 f.) schon vor langer Zeit formulierte: Dort, wo Besitzabstufungen oder aufwendige Gemeinschaftsleistungen nicht oder nur schwach ausgeprägt seien, könne im Grunde nicht von »egalitären Gesellschaften« geredet werden, da in diesem Fall eine »negative Evidenz« wertlos sei. Umgekehrt könne aber auch die »positive Evidenz«, das Vorhandensein differenzierter Ausstattungen, mehrdeutig sein. Ferner sei denkbar, »daß die Beigaben nicht nur den Besitz des Toten repräsentieren bzw. daß der Besitz allein nicht notwendig und eindeutig die Stellung in der sozialen Hierarchie ausweist, sondern daß im Spiegel der Beigaben eine Position aktualisiert wird, die



etwa eher der seinem Alter gemäßen Mitgliedschaft als einer durch Geburt und/oder Besitz begründeten Stellung entspricht« (ebd.). Schließlich ist von anderer Seite auch mit Recht davor gewarnt worden, im Rahmen sozialarchäologischer Studien den gleichen Fehler zu begehen wie bei chronologischen Untersuchungen, wo man immer feinere Gliederungen vorgenommen habe, ohne damit tatsächlich zu neuen historischen Einsichten zu gelangen (Steuer 1982, 517).

Solche Warnungen haben die jüngere Forschung indes nicht davon abgehalten, intuitiv oder aber auf der Grundlage virtuoso berechneter ›Inventarwerte‹ komplexe soziale Gliederungen zu entwerfen, die mit der sozialen Realität vorstaatlicher, noch wesentlich auf das Prinzip der Verwandtschaft gegründeter Gemeinschaften kaum zu vereinbaren sind (z. B. Spindler 1991; Sangmeister 1994; Nieszery 1995).

Dies gilt auch für einen sog. »materialimmanenten« Ansatz der Gräberanalyse, wie ihn Stefan Burmeister (2000; 2003; 2009) unter Bezug auf ältere Studien von Michael Gebühr in verschiedenen jüngeren Arbeiten propagiert. Dabei wird aus der Frequenz einer Beigabe zugleich ein Wertmaßstab abgeleitet nach dem Motto ›Was selten ist, muss auch wertvoll sein‹. Dieses Prinzip wird dann jedoch auch nicht konsequent durchgehalten, insofern als Goldbeigaben eine besondere, von der Frequenz unabhängige Bedeutung zugemessen wird. Matthias Jung (2006, 211) hat recht, wenn er konstatiert, dass auch diese Methode der »materialimmanenten Beigabenbewertung« in hohem Maße von »voraussetzungsreichen Vorannahmen durchtränkt« sei und insofern keine direkte Rekonstruktion der Sinnstrukturiertheit der archäologischen Befunde erlaube. Sie beruhe vielmehr auf der Hoffnung, dass sich als Ergebnis der komplexen Berechnungen ein interpretationsfähiges Muster abzeichne.<sup>32</sup> Diese Interpretation ist aber wiederum abhängig von den mehr oder weniger begründeten soziologischen Vorannahmen des jeweiligen Verfassers.

Im Extremfall führt das dazu, dass mit solchen Verfahren ›soziale Schichten‹ kreiert werden, die Familien und Verwandtschaftsgruppen auseinander reißen.

32 »Schon die Bezeichnung ›materialimmanent‹ ist irreführend, da sie suggeriert, die zu untersuchenden Gegenstände könnten unmittelbar analysiert werden. Tatsächlich aber ist die Immanenz allenfalls eine der Kodierungen des Materials, die notwendig ist, damit mit ihm überhaupt Rechenoperationen durchgeführt werden können – es handelt sich somit um die Immanenz einer Messwertekonfiguration, die aber nicht mit dem Material selbst zu verwechseln ist. Anstatt im Sinne einer hermeneutischen Erschließungsoperation die in dem Material sich ausdrückenden semantischen Relationen direkt zu rekonstruieren, werden die Gegenstände erst kodiert, dann werden die zwischen ihnen bestehenden empirischen Zusammenhänge in numerische umgewandelt, und erst dieses numerische Relationssystem erfährt schließlich eine semantische Interpretation; jede dieser Umwandlungen ist mit einem erheblichen Informationsverlust verbunden. In paradox scheinender Weise ist jedoch schon die Kodierung nur möglich auf der Grundlage einer vorgängigen Bestimmung des zu kodierenden, die eben nicht explizit und methodisch angeleitet, sondern implizit und beiläufig vollzogen wird. [...] Die ›Immanenz‹ ist nicht die des Materials, sondern die eines vorab Konstruierten« (Jung 2006, 209).

Ein solches Vorgehen negiert im Grunde die Solidarität innerhalb von Verwandtschaftsgruppen und setzt somit ein Klima der ›ausgeglichene Reziprozität‹ in Bereichen voraus, für die eine ›generalisierte Reziprozität‹ anzunehmen ist (zu diesen wirtschaftsethnologischen Begriffen siehe Sahlin 1965; 1974). Damit sind wir aber bei der Kernfrage nach dem Verhältnis von Wirtschaft und Gesellschaft in vorstaatlichen Gesellschaften angelangt und damit mitten in der Debatte um eine kulturanthropologisch informierte Archäologie (siehe auch Beitrag Kerig).

Eine Erweiterung eines dezidiert kulturanthropologischen Ansatzes stellen auch jüngere Bemühungen um eine kommunikationstheoretische Neuausrichtung der Sozialarchäologie im Kontext des sog. ›Cultural Turn‹ dar. Ausgangspunkt für die betreffenden Überlegungen ist die Einsicht, dass Kultur- bzw. Gesellschaftswandel zutreffend nur zu verstehen sein dürften, wenn die untersuchten Gemeinschaften nicht nur ›von außen‹ (im Sinne einer Analyse der Mensch-Umwelt-Interaktion), sondern zugleich auch ›von innen‹ beschrieben würden. Notwendige, wenn auch nicht hinreichende Voraussetzung zur Gewinnung einer solchen Innenperspektive sei aber eine ›Entschlüsselung‹ auch der nichtsprachlichen kulturellen Codes der betreffenden Gemeinschaft, die primär soziale Informationen transportierten.

Anders als mitunter dargestellt, bedeutet dies nun allerdings nicht, dass sich der Forscher in die historischen Akteure ›einfühlen‹ müsste, um so zu denken wie sie. Eine solche Forderung scheint ebenso illusorisch wie methodisch fragwürdig. Vielmehr geht es lediglich darum, bei der Erklärung gesellschaftlichen Wandels spezifische kulturell geprägte Wahrnehmungsmuster der historischen Akteure mit in unsere modernen Erklärungen einzubeziehen. Ein solches Vorgehen wird durch das Fehlen schriftlicher Selbstzeugnisse natürlich beträchtlich erschwert. Dennoch gibt es immer wieder Situationen, in denen auch im materiellen Befund kultureller Eigensinn deutlich wird, d. h. Handeln, das sich nicht allein an funktionalen Erfordernissen (wie der Überlebenseicherung) oder an ökonomischen Prinzipien (wie einem Gewinnstreben) orientiert. Hier kann und muss ein entsprechendes Nachfragen ansetzen.

In den weiteren Zusammenhang eines solchen semiotischen Ansatzes gehört zunächst die Debatte um den Nachweis sog. ›Statussymbole‹ und ›Prestigeüter‹ im archäologischen Befund (Müller/Bernbeck 1996; Burmeister 2009, 88 f.). Allerdings kann in diesem Zusammenhang nicht von einer wirklichen ›Entschlüsselung‹ gesprochen werden, da die genannten Begriffe vornehmlich in einer generalisierenden, verhaltenswissenschaftlichen Form gebraucht werden. Dies gilt auch für Versuche, aus bestimmten Grabformen – z. B. Individual-/Kollektivbestattung – unmittelbar bestimmte Formen der Vergesellschaftung bzw. eine bestimmte, die Gemeinschaft konstituierende Ideologie abzuleiten. Dabei werden bestimmte Bedeutungen als universal gesetzt (z. B. Kollektivbegräbnis = Gemeinschaftsideologie), wo eigentlich eine konkrete Entschlüsselung von situativ veränderlichen Bedeutungen nötig wäre (Veit 1993).

Ob eine solche Entschlüsselung für ausschließlich archäologisch dokumentierte Kontexte möglich ist, ist allerdings noch umstritten. Voraussetzung dafür wären in jedem Fall relativ dicht beschriebene archäologische Kontexte. Und in der Tat hat es verschiedene Versuche gegeben, differenzierte Grabkontexte, wie den bekannten Befund von Hochdorf (Krauß 1996; 2006; Jung 2006; siehe auch Burmeister 2003) einer solchen ›verstehenden‹ Analyse zuzuführen. Dabei beruft man sich abwechselnd auf die ›Semiotik‹ und die ›Hermeneutik‹, allerdings ohne dass bisher klare methodologische Prinzipien für eine entsprechende Dechiffrierung bzw. Deutung der Quellen entwickelt worden wären. Aber selbst wenn eine ›Lesung‹ entsprechender materieller Kontexte für andere Forscher nachvollziehbar möglich wäre, lässt sich bezweifeln, dass die kommunizierten Inhalte sich auf die jeweilige ›soziale Realität‹ beziehen ließen. Wir haben es in der Archäologie häufig mit offensichtlich rituellen Kontexten oder ›Zeremonialmonumenten‹ zu tun, die – so steht zu vermuten – bestenfalls Idealformen gesellschaftlicher Ordnungen ›formulieren‹. In diesem Sinne scheint mir hier eine Anwendung des Assmann'schen Konzepts des Kulturellen Gedächtnisses (Assmann 1992) vielversprechend, auch wenn dies von enger sozialarchäologischen Fragestellungen wegführt (Veit 2005; 2008).

Die aktuellen Debatten um Semiotik, historische Memorik und andere kultur- und gesellschaftstheoretische Theorien haben zweifellos mit dazu beigetragen, dass in den letzten zwei Jahrzehnten im Fach das Bewusstsein einer Abhängigkeit der von uns entworfenen Gesellschaftsbilder nicht allein von den primären Quellen, sondern auch von den Fragen, die wir an sie stellen – und damit von den sozialen Bedingungen der Gegenwart – gewachsen ist. Wie für die Geschichtswissenschaft gilt auch für die Archäologie: »sie reagiert auf politische Befindlichkeiten und Problemlagen und argumentiert politisch im Medium des Vergangenheitsentwurfs. Wie alle anderen Wissenschaften auch arbeitet sie für die je eigene Gegenwart, bezieht ihre Problemstellungen und ihre Fragen an die Vergangenheit aus den aktuellen Diskussionen ihrer jeweiligen Gesellschaften. Die Legitimation des riesigen Apparates an öffentlich finanzierten Historikern mit ihren immer neuen historischen Entwürfen steht und fällt mit deren Fähigkeit, gegenwärtige Problemlagen im Modus historischer Argumentation mit zu formen, gegenwärtige Erinnerungskulturen wissenschaftlich zu bearbeiten. Und weil diese Kulturen sich dauernd ändern, muß die Geschichte andauernd neu geschrieben werden und auf neue Fragen antworten« (Jussen 2005, XI). Insofern ist es nur konsequent, wenn auch die archäologische Forschung selbst zu einem Untersuchungsgegenstand geworden ist (Veit 2011b). Dies schließt die grundsätzlichere Frage nach dem Verhältnis von Methodik und Rhetorik in archäologischen Studien mit ein (Veit 2006; 2010).

Wie oben angedeutet, ist die sozialarchäologische Debatte im Grunde bis heute von der Vorstellung geleitet, eine Methodisierung des Vorgehens etwa in Form

quantitativer Quellenanalysen bzw. systematischer Modellbildung auf der Basis weltweiter Kulturvergleiche führe zu einem angemesseneren Verständnis vergangener Vergesellschaften und somit automatisch auch zu einer Überwindung alter, ideologisch geprägter Vorurteile. In diesem Sinne geht die Mehrzahl der Forscher davon aus, dass eine systematische Analyse speziell der archäologischen Primärquellen letztlich automatisch zu einem besseren Verständnis der Vergangenheit, d. h. zu einer größeren Annäherung an die ehemalige soziale ›Realität‹ führt. Ich stimme mit dieser Einschätzung insoweit überein, als auch ich meine, dass den Quellen letztlich ein »Vetorecht« (Koselleck 1989, 206) bei der Entscheidung über die Angemessenheit der von uns entworfenen Modelle zur Beschreibung vergangener Vergesellschaftungsformen zugestanden werden sollte: Nicht jeder archäologische Befund ist mit allen Vergesellschaftungsformen gleichermaßen vereinbar. Allerdings ist der ›Faktendruck‹ in der Prähistorischen Archäologie häufig nicht groß genug, um allein die Durchsetzung eines bestimmten Gesellschaftsmodells in der Forschungsdebatte zu erklären. Oft setzen sich die Deutungen durch, die den zeitgenössischen gesellschaftlichen Erwartungen am nächsten kommen (Veit 2012). Dazu kommt, dass in der Praxis ein entsprechender Wirklichkeitstest der gängigen Modelle zur Erklärung sozialer Differenzierung und sozialen Wandels häufig unterbleibt. Stattdessen besteht die ausgeprägte Neigung, übergreifende Erklärungsmodelle gegenüber allzu weit reichende Kritik zu immunisieren (Veit 2000a). Hier gilt es in Zukunft gegenzusteuern und Begründungen einzufordern. Zugleich ist aber auch in verstärktem Maße eine kritische Selbstreflexion auf die impliziten gesellschaftlichen Voraussetzungen der eigenen Arbeit nötig.

## Ausblick

Internationalisierung und Globalisierung sind in den letzten 20 Jahren auch in der archäologischen Forschung vorangeschritten. So sollte man meinen, es sei heute eine Selbstverständlichkeit, dass Fachdebatten ohne Rücksicht auf nationalstaatliche und sprachliche Grenzen geführt werden. Diese Annahme ist in zweierlei Hinsicht zu relativieren. Zum einen gab es eine nationale Grenzen übergreifende Forschung auf größeren Forschungsfeldern auch schon im 19. Jahrhundert (Parzinger 2002). Verändert haben sich seit damals lediglich Medien und Intensität des Austauschs.<sup>33</sup> Zum anderen aber hat die fortschreitende Internationalisierung keineswegs zu einer Vereinheitlichung der Forschungsansätze geführt. Vielmehr sind im Rahmen der bestehenden nationalen und regionalen Traditionen externe Anregungen zumeist so verarbeitet worden, dass sich daraus neue Forschungspa-

33 An die Stelle des Briefkontakts und postalischen Austauschs von Sonderdrucken sind regelmäßige persönliche Treffen und das Internet mit seinen sozialen Netzwerken getreten.

radigmen und Perspektiven ergaben. In diesem Sinne ist die aktuelle sozialarchäologische Forschung im deutschsprachigen Raum nicht einfach als Ableger (oder gar als Klon) der britischen ›Social Archaeology‹ zu verstehen. Vielmehr finden wir hier heute ein breites Spektrum an Ansätzen, in denen in ganz unterschiedlichem Umfang Anregungen aus dem Ausland, aber auch aus anderen Fächern (vor allem Geschichtswissenschaft, Ethnologie, Sozialwissenschaft) aufgegriffen und verarbeitet werden. Dabei zeigt sich entsprechend einem generellen Trend in den Sozialwissenschaften inzwischen auch in Teilen der archäologischen Forschung die Tendenz zu einer dynamischeren Betrachtung des Sozialen: weg von statischen ›Kulturen‹ mit fest gefügten ›Sozialstrukturen‹ und hin zu flexiblen situationsgebundenen sozialen Konstellationen, Personen und Gruppen, die bestimmte soziale Strategien verfolgen.

Allerdings ist auch zu konstatieren, dass die Rezeption dieser unterschiedlichen externen Ressourcen allzu häufig sehr selektiv und oberflächlich bleibt. So beschränkt sie sich oft auf die Übernahme von bestimmten soziologischen Schlagwörtern, ohne deren spezifischen sozialwissenschaftlichen Hintergrund ausreichend zu berücksichtigen. Ein gutes Beispiel dafür bietet die breite Verwendung des ›Elite‹-Begriffs in jüngeren archäologischen Debatten, und zwar ohne dass er im Hinblick auf seine Implikationen und hinsichtlich seiner Anwendbarkeit auf frühe Gesellschaften genauer geprüft worden wäre.<sup>34</sup> Meist dürfte der Begriff ›Oberschicht‹ das treffen, was damit gemeint ist. Dabei bleibt jedoch völlig unberücksichtigt, dass Elitebildung und soziale Schichtung zumindest in modernen Gesellschaften nicht identisch sind, sondern in einem komplexen Verhältnis zueinander stehen (Hartmann 2007). Ebenso wenig wird im einschlägigen Schrifttum die bereits angesprochene grundsätzliche Problematik einer Anwendung des Schichtkonzepts auf vormoderne Gesellschaften erörtert.

Ähnliches wie für den Begriff ›Elite‹ gilt für Begriffe wie ›Macht‹, ›Autorität‹ und ›Herrschaft‹, die in der soziologischen Forschung seit der Zeit Max Webers klar definiert sind, ohne dass man die betreffenden wichtigen Differenzierungen in der Archäologie bereits ausreichend zur Kenntnis genommen hätte. Stattdessen wird hier noch immer häufig recht kurzschlüssig (Ausstattungs-)Reichtum mit politischer Macht gleichgesetzt. Und selbst dort, wo man sich ganz unmittelbar auf ganz konkrete Konzepte einer politischen Ethnographie bezieht, bleibt die Wahrnehmung häufig diffus. So hat Matthias Jung (2011) gerade erst am Beispiel des im Rahmen der amerikanischen Kulturanthropologie entwickelten ›Big Man‹-Konzepts im Detail nachgezeichnet, wie aus einem voraussetzungsreichen Konzept zur Beschreibung einer spezifischen Form von Vergemeinschaftung im Prozess der Adoption in der Archäologie letztlich »nur eine Chiffre für eine nicht näher bestimmte Form informeller Führerschaft« (ebd. 194) geworden ist. Entsprechendes

34 Zur Kritik ausführlicher Veit 2012, siehe aber auch schon Wirth 1999.

könnte man sicher auch für die anderen im Rahmen einer neoevolutionistischen Perspektive verbreiteten Begriffe (etwa ›Häuptling‹/›Häuptlingstum‹) ausführen.

Angesichts dieses Befunds müsste man streng genommen konstatieren, dass es eine ›Sozialarchäologie‹ im Sinne eines klaren begrifflichen und konzeptionellen Apparats zur soziologischen Ansprache urchenichtlicher Befunde in der deutschsprachigen Forschung (und vielleicht auch darüber hinaus) bis heute nicht gibt. Was – abgesehen von einem relativ breiten Interesse an Fragen der sozialen bzw. politischen Ordnung prähistorischer Gemeinschaften – existiert, ist lediglich eine lose Reihe von aus anderen Fächern oder der Alltagssprache entliehenen ›Fachtermini‹ (wie ›Fürstensitz‹, ›Prunkgrab‹ oder ›Prestigegut‹), die teilweise mit neuen, allenfalls fachintern verständlichen Bedeutungen belegt werden. Dazu kommen verschiedene Methoden archäologischer Mustererkennung (Kombinationsstatistik u. ä.), die jedoch in der Regel nicht auf eine soziologische Ausdeutung festgelegt sind, und einige selten explizierte übergeordnete Deutungsmuster zur Erklärung sozialen bzw. politischen Wandels im Sinne von historischen Narrativen bzw. ›Meistererzählungen‹ (Herrschaftsbildung erfolgt durch exogene Einflüsse/Überlagerung bzw. technologische Innovationen induzieren Gesellschaftswandel).

Hingegen fehlt es im deutschsprachigen Raum an klaren Vorstellungen darüber, was ›Sozialarchäologie‹ als Ganzes ausmacht und welche Rolle ihr im Rahmen der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie zukommt – oder wenigstens zukommen könnte. Um hier in Zukunft weiter zu kommen, müsste meines Erachtens vor allem zweierlei geschehen: Zum einen müsste das für Hüttel (siehe oben) noch unproblematische Verhältnis von ›Sozialarchäologie‹ und ›Sozialgeschichte‹ neu verhandelt werden, zum anderen müsste der in vielen sozialarchäologischen Studien ungeklärte Zusammenhang von ›Gesellschaft‹ und ›Kultur‹ geklärt werden.<sup>35</sup>

Grundvoraussetzung für beides wäre, dass sich die an soziologischen Fragestellungen interessierten Archäologen konsequenter als bisher auf Fragen der sozial- bzw. kulturwissenschaftlichen Theoriebildung einlassen. Dies würde die Grundlage dafür schaffen, dass neben die gut ausgebildete (wenn auch bei soziologischen Deutungsansätzen häufig nicht ausreichend berücksichtigte) archäologische Quellenkritik eine umfassende Erkenntniskritik treten könnte. Dadurch würde deutlich werden, dass neben den in einschlägigen Publikationen häufig thematisierten quellenmäßigen Begrenzungen unserer Aussagemöglichkeiten auch erkenntnistheoretische Begrenzungen existieren, die unsere Art, die verfügbaren Quellen zu befragen, mindestens ebenso nachhaltig prägen – und die somit das Ergebnis unseres Nachdenkens über frühe gesellschaftliche und politische Ordnungen maßgeblich mitbestimmen. Nicht selten scheinen die konkreten Forschungs-

35 Dies wäre auch deshalb von großer Bedeutung, weil es nur so möglich wird, konstruktiv auf die Herausforderung zu reagieren, die der neue Kulturalismus in den Sozialwissenschaften (Kaschuba 1995) letztlich auch für die Sozialarchäologie darstellt.

vorhaben zugrunde liegenden soziologischen Fragestellungen so beschränkt, dass sie eigentlich nur moderne gesellschaftliche Vorurteile bestätigen können.

Insofern bleibt im Hinblick auf eine zukünftige ›Methodologie der Sozialarchäologie‹ noch viel zu tun. Meines Erachtens müsste diese in nachvollziehbarer Art und Weise folgende vier Ebenen miteinander verknüpfen: jene der Gesellschaftstheorie, jene der ethnoarchäologischen Modellbildung, jene der Operationalisierung der erhobenen Primärdaten (Methode und Technik) sowie jene der Quellenerhebung.

(1) Auf der Ebene der *Gesellschaftstheorie* sind die grundsätzlichen Fragen nach dem Wesen des Sozialen und die Struktur gesellschaftlichen bzw. politischen Wandels zu erörtern. Hier knüpft der Archäologe an begriffliche und methodologische Vorgaben aus dem Bereich der Kultur- und Sozialwissenschaften an. Auch wenn er dabei in erster Linie zunächst rezeptiv tätig ist, so bleibt die Konstruktion eines solchen kultur- bzw. gesellschaftstheoretischen Referenzrahmens doch ein integraler Teil seiner Aufgabe, ohne den alle späteren Schlussfolgerungen fragwürdig blieben.

(2) Auf Ebene der *ethnoarchäologischen Modellbildung* ist zu erörtern, welche grundsätzlichen Möglichkeiten es gibt, zwischen der sozial- bzw. kulturwissenschaftlichen insgesamt und der quellenmäßig begrenzteren archäologischen Ebene zu vermitteln. Eine Möglichkeit dafür bietet die Suche nach ›Theorien mittlerer Reichweite‹.

(3) Auf der Ebene der *Methodendiskussion* geht es um die Operationalisierung der unter Punkt 2 gewonnenen Einsichten mit dem Ziel, im archäologischen Befund erkennbare Muster soziologisch deuten zu können.

(4) Auf einer *praktischen Ebene* geht es schließlich um eine konsequente Erweiterung der für sozialarchäologische Fragestellungen verfügbaren Quellenbasis durch konkrete Forschungsbemühungen (Prospektion, Ausgrabung, Dokumentation).

Diese Unterscheidung verschiedener Analyseebenen gibt selbstverständlich keine unumstößliche Realität wider, sie repräsentiert vielmehr eine wissenschaftliche Konstruktion, deren heuristischer Wert sich in der konkreten Forschungsarbeit zeigen muss. In der Forschungspraxis beeinflussen und durchdringen die genannten Ebenen einander mehr oder minder stark. Überdies besteht keine Priorität einer dieser Ebenen im Sinne einer einseitigen Determinierung, vielmehr ergänzen sie einander im Idealfall.

Dies lässt sich exemplarisch etwa im Hinblick auf die konkurrierenden Forderungen nach ›Mustererkennung‹ (Ebene 3) und ›Kontextbildung‹ (Ebene 4) veranschaulichen. Der erste Begriff bezeichnet die verfeinerte, methodisch angeleitete Analyse der verfügbaren archäologischen Quellen, der zweite die Erhellung der ehemaligen Verhältnisse durch systematischen Vergleich mit gut dokumentierten rezenten oder historischen Kulturen im Sinne eines asymmetrischen Kulturver-

gleichs (Osterhammel 1996, 157; dazu Veit 1997, 293). Meines Erachtens kann keiner der beiden Handlungsmaximen für sich genommen als »Königsweg« gelten, entscheidend ist vielmehr ihre Kombination. Nur durch ständigen Rückbezug auf dicht beschriebene ethnographische oder historische Kontexte entgehen wir der Gefahr, die spärlichen archäologischen Daten in einer Weise nach zusätzlichen Hinweisen auf eine gesellschaftliche Aussage hin »auszupressen«, die ihr Aussagevermögen übersteigt. Andererseits verhindert nur ein ständiger Rückbezug auf die verfügbaren empirischen Daten, dass unsere historischen Rekonstruktionen mehr als blasse Kopien bestimmter historischer bzw. ethnographischer Situationen bzw. Entwicklungen werden.

## Literatur

- Arnold u. a. 2012: F. Arnold/A. Busch/R. Haensch/U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), Orte der Herrschaft. Charakteristika von antiken Machtzentren. Menschen – Kulturen – Traditionen. Studien aus den Forschungsklustern des Deutschen Archäologischen Instituts. Rahden/Westf.: Leidorf 2012.
- Assmann 1992: J. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: Beck 1992.
- Bargatzky 1993: Th. Bargatzky, Politik, die »Arbeit der Götter«. In: Th. Schweizer/M. Schweizer/W. Kokot, Handbuch der Ethnologie. Festschrift für Ulla Johansen. Berlin: Reimer 1993, 263–283.
- Bayard 1978: D. Bayard, 15 Jahre »New archaeology«. Eine kritische Übersicht. *Saeculum* 29/1, 1978, 69–106.
- Bernbeck 1997: R. Bernbeck, Theorien in der Archäologie. Tübingen u. a.: Francke 1997.
- Biel 1997: J. Biel, Fürstenkult der Kelten: Höhenburgen, Prunkgräber und Landsitze von 800 bis 400 v. Chr. In: D. Planck (Hrsg.), Vom Vogelherd zum Weissenhof. Erbe und Verpflichtung. Kulturdenkmäler in Württemberg. Stuttgart: Theiss 1997, 79–90.
- Bradley 1984: R. Bradley, The Social Foundations of Prehistoric Britain. Themes and Variations in the Archaeology of Power. London: Longman 1984.
- Brandt 2001: J. Brandt, Jastorf und Latène. Kultureller Austausch und seine Auswirkungen auf soziopolitische Entwicklungen in der vorrömischen Eisenzeit. *Internat. Arch.* 66. Rahden/Westf.: Leidorf 2001.
- v. Brunn 1953: W. A. von Brunn, Frühe soziale Schichtungen im nordischen Kreis und bei den Germanen. In: Festschrift des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz zur Feier seines hundertjährigen Bestehens 1952, Bd. III. Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 1953, 13–28.
- Burmeister 2000: St. Burmeister, Geschlecht, Alter und Herrschaft in der Späthallstattzeit Württembergs. *Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. Arch.* 4. Münster: Waxmann 2000.



- Burmeister 2003: Ders., Die Herren der Ringe: Annäherung an ein späthallstattzeitliches Statussymbol. In: Veit u. a. 2003, 265–296.
- Burmeister 2009: Ders., »Codierungen/Decodierungen«. Semiotik und die archäologische Untersuchung von Statussymbolen und Prestigegütern. In: B. Hildebrandt/C. Veit (Hrsg.), Der Wert der Dinge – Güter im Prestigediskurs. »Formen von Prestige in Kulturen des Altertums«. Graduiertenkolleg der DFG an der Ludwig-Maximilians-Universität München. München: Utz 2009, 73–102.
- Burmeister/Müller-Scheeßel 2006: Ders./N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie. Tübinger Arch. Taschenbücher 5. Münster: Waxmann 2006.
- Chapman/Kinnes/Randsborg 1981: R. Chapman/I. Kinnes/K. Randsborg (Hrsg.), The Archaeology of Death. New Directions in Archaeology. Cambridge: Cambridge University Press 1981.
- Christlein 1973: R. Christlein, Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland. Jahrb. RGZM 20, 1973, 147–180.
- Dobres/Robb 2000: M.-A. Dobres/J. Robb (Hrsg.), Agency in Archaeology. London: Routledge 2000.
- Egg 1996: M. Egg, Zu den Fürstengräbern im Osthallstattkreis. In: E. Jerem/A. Lippert (Hrsg.), Die Osthallstattkultur. Akten des Internationalen Symposiums, Sopron, 10.–14. Mai 1994. Archaeolingua 7. Budapest 1996, 53–86.
- Egg/Quast 2009: M. Egg/D. Quast (Hrsg.), Aufstieg und Untergang. Zwischenbilanz des Forschungsschwerpunktes »Studien zu Genese und Struktur von Eliten in vor- und frühgeschichtlichen Gesellschaften«. Monogr. RGZM 82. Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 2009.
- Eggert 1978: M. K. H. Eggert, Prähistorische Archäologie und Ethnologie. Studien zur amerikanischen New Archaeology. Prähist. Zeitschr. 53, 1978, 6–164.
- Eggert 1988: Ders., Riesentumuli und Sozialorganisation: Vergleichende Betrachtungen zu den sogenannten »Fürstenhügeln« der späten Hallstattzeit. Arch. Korrb. 18, 1988, 263–274.
- Eggert 1989: Ders., Die »Fürstensitze« der Späthallstattzeit. Bemerkungen zu einem archäologischen Konstrukt. Hammaburg N. F. 9, 1989 (= Festschrift für Wolfgang Hübener) 53–66.
- Eggert 1991: Ders., Prestigegüter und Sozialstruktur in der Späthallstattzeit: Eine kulturanthropologische Perspektive. Saeculum 42/1, 1991, 1–28.
- Eggert 1993: Ders., Vergangenheit in der Gegenwart? Überlegungen zum interpretatorischen Potential der Ethnoarchäologie. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 34/2, 1993, 144–150.
- Eggert 1999: Ders., Der Tote von Hochdorf: Bemerkungen zum Modus archäologischer Interpretation. Arch. Korrb. 29/2, 1999, 211–222.
- Eggert 2001/2012: Ders., Prähistorische Archäologie: Konzepte und Methoden. Tübingen u. a.: Francke 2001. [4. Aufl. 2012.]
- Eggert 2003: Ders., Über Zimelien und Analogien: Epistemologisches zum sogenannten Südimport der späten Hallstatt- und frühen Latènekultur. In: M. Heinz/M. K. H. Eggert/U. Veit (Hrsg.), Zwischen Erklären und Verstehen? Beiträge zu den er-

- kennnistheoretischen Grundlagen archäologischer Interpretation. Tübinger Arch. Taschenbücher 2. Münster: Waxmann 2003, 175–194.
- Eggert 2007: Ders., Wirtschaft und Gesellschaft im früheisenzeitlichen Mitteleuropa: Überlegungen zum ›Fürstenphänomen‹. Fundber. Baden-Württemberg 29, 2007, 255–302.
- Eggert/Samida 2009: Ders./St. Samida, Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie. UTB Basics. Tübingen: Francke 2009. [2. Auflage 2013.]
- Eggert/Veit 1998: Ders./U. Veit (Hrsg.), Theorie in der Archäologie: Zur englischsprachigen Diskussion. Tübinger Arch. Taschenbücher 1. Münster: Waxmann 1998.
- U. Fischer 1987: U. Fischer, Zur Ratio der prähistorischen Archäologie. Germania 65/1, 1987, 175–195.
- F. Fischer 1993: F. Fischer, Vom Oxus zum Istros. Ein Beitrag zur Interpretation kultureller Beziehungen. Istanbuler Mitt. 43, 1993, 319–329.
- F. Fischer 1995: Ders., The Early Celts of West Central Europe: the Semantics of Social Structures. In: B. Arnold/D. B. Gibson (Hrsg.), Celtic Chieftdom, Celtic State. The Evolution of Complex Social Systems in Prehistoric Europe. Cambridge: Cambridge University Press 1995, 34–40.
- Flitner 1965: A. Flitner (Hrsg.), Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus. Tübingen: Wunderlich 1965.
- Gebühr 1974: M. Gebühr, Zur Definition älterkaiserzeitlicher Fürstengräber vom Lübsow-Typ. Prähist. Zeitschr. 49/1, 1974, 82–128.
- Gebühr 1975: Ders., Versuch einer statistischen Auswertung von Grabfunden der römischen Kaiserzeit am Beispiel der Gräberfelder von Hamfelde und Kemnitz. Vergleich von anthropologischer Bestimmung und archäologischem Befund. Zeitschr. Ostforsch. 24, 1975, 433–456.
- Gronenborn 2001: D. Gronenborn, Zum möglichen Nachweis von Sklaven/Unfreien in prähistorischen Gesellschaften Mitteleuropas. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 42/1, 2001, 1–42.
- Gronenborn 2006: Ders., Konstrukte zur politischen Organisationsform neolithischer Gesellschaften in der deutschen Archäologie. In: H.-P. Wotzka (Hrsg.), Grundlagen. Beiträge zur europäischen und afrikanischen Archäologie für Manfred K. H. Eggert. Tübingen: Francke 2006, 133–149.
- Gronenborn 2009: Ders., Zur Repräsentation von Eliten im Grabbrauch. Aussagemöglichkeiten historischer und ethnographischer Quellen. In: Egg/Quast 2009, 217–245.
- Grünert 1984: H. Grünert, Die Archäologie im Werk von Karl Marx und Friedrich Engels. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 25, 1984, 257–289.
- Hachmann 1957: R. Hachmann, Zur Gesellschaftsordnung der Germanen in der Zeit um Christi Geburt. Arch. Geogr. 5/6, 1956/57, 7–24.
- Härke 1989: H. Härke, Die anglo-amerikanische Diskussion zur Gräberanalyse. Arch. Korrb. 19, 1989, 185–194.
- Härke 1993: Ders., Intentionale und funktionale Daten. Ein Beitrag zur Theorie und Methodik der Gräberarchäologie. Arch. Korrb. 23, 1993, 141–146.

- Härke 1994: Ders., Die deutsche Tradition der Vor- und Frühgeschichte: Gedanken zu intellektuellen, strukturellen und historischen Bedingungen. *Archeo* 16, 1994, 3–9.
- Härke 1995: Ders., »The Hun is a Methodological Chap«: Reflections of the German Tradition of Pre- and Proto-History. In: P. J. Ucko (Hrsg.), *Theory in Archaeology. A World Perspective*. London u. a.: Routledge 1995, 46–60.
- Härke 2000: Ders. (Hrsg.), *Archaeology, Ideology and Society: The German Experience*. Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel 7. Frankfurt a. M.: Lang 2000.
- Hansen/Müller 2011: S. Hansen/J. Müller (Hrsg.), *Sozialarchäologische Perspektiven: Gesellschaftlicher Wandel 5000–1500 v. Chr. zwischen Atlantik und Kaukasus*. Internationale Tagung 15.–18. Oktober 2007 in Kiel. *Arch. Eurasien* 24. Mainz: v. Zabern 2011.
- Hartmann 2007: M. Hartmann, *Eliten und Macht in Europa. Ein internationaler Vergleich*. Frankfurt a. M.: Campus 2007.
- Hawkes 1954: Ch. Hawkes, *Archaeological Theory and Method: Some Suggestions from the Old World*. *Am. Anthr.* 56, 1954, 155–168.
- Herrmann 1965: J. Herrmann, *Archäologische Kulturen und sozialökonomische Gebiete*. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 6, 1965, 97–128.
- Herrmann/Köhn 1988: Ders./J. Köhn, *Familie, Staat und Gesellschaftsformation. Grundprobleme vorkapitalistischer Epochen einhundert Jahre nach Friedrich Engels' Werk »Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats«*. Veröff. Zentralinst. Alte Gesch. u. Arch. Akad. Wiss. DDR 16. Berlin: Akademie-Verlag 1988.
- Hess 1977: H. Hess, *Die Entstehung zentraler Herrschaftsinstanzen durch die Bildung klientelärer Gefolgschaft*. *Kölner Zeitschr. Soziol. u. Sozialpsychol.* 29, 1977, 762–778.
- Hinz 2008: M. Hinz, *Besprechung von Petzold 2007*. *Arbeitsgemeinschaft Theorie in der Archäologie, Rundbrief* 7/2, 2008, 33–39.
- Hodder 1982: I. Hodder (Hrsg.), *Symbolic and Structural Archaeology*. Cambridge: Cambridge University Press 1982.
- Holtorf 2007: C. Holtorf, *Vom Kern der Dinge keine Spuren. Spurenlesen aus archäologischer Sicht*. In: S. Krämer/W. Kogge/G. Grube (Hrsg.), *Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2007, 333–352.
- Horejs/Kienlin 2010: B. Horejs/T. L. Kienlin (Hrsg.), *Studien zu sozialen Kontexten in der Bronzezeit*. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 194. Bonn: Habelt 2010.
- Hüttel 1981: H.-G. Hüttel, *Heuristische Aspekte Allgemeiner Sozialarchäologie*. In: H. Müller-Karpe (Hrsg.), *Allgemeine und Vergleichende Archäologie*. München: Beck 1981, 127–136.
- Jankuhn 1938: H. Jankuhn, *Gemeinschaftsform und Herrschaftsbildung in frühgermanischer Zeit*. *Kieler Bl. Jg.* 1938, 270–282.
- Jankuhn 1942: H. Jankuhn, *Politische Gemeinschaftsformen in germanischer Zeit*. *Offa* 6/7, 1941/42, 1–39.
- Jeute 2008: G. H. Jeute, *Besprechung von Petzold 2007*. *H-Soz-u-Kult* 17.07.2008 [HistLit 2008–3-040].

- Jung 2006: M. Jung, Zur Logik archäologischer Deutung. Interpretation, Modellbildung und Theorieentwicklung am Fallbeispiel des späthallstattzeitlichen »Fürstengrabes« von Eberdingen-Hochdorf, Kr. Ludwigsburg. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 138. Bonn: Habelt 2006.
- Jung 2011: Ders., Der »Big Man« – die Vernetzung eines theoretischen Konstruktes und ihre Adaption in der Archäologie. *Altertum* 56, 2011, 187–204.
- Jussen 2005: B. Jussen, Um 2005. Diskutieren über Könige im vormodernen Europa. Einleitung. In: Ders. (Hrsg.), *Die Macht des Königs. Herrschaft in Europa vom Frühmittelalter bis in die Neuzeit*. München: Beck 2005, XI–XXII.
- Kaschuba 1995: W. Kaschuba, Kulturalismus: Vom Verschwinden des Sozialen im gesellschaftlichen Diskurs. *Zeitschr. Volkskde.* 91, 1995, 27–46.
- Kienlin 1999: T. L. Kienlin, Vom Stein zur Bronze: Zur soziokulturellen Deutung der frühen Metallurgie in der englischen Theoriediskussion. *Tübinger Texte 2. Rahden/Westf.: Leidorf* 1999.
- Kienlin 2012: Ders., Beyond Elites: An Introduction. In: Kienlin/Zimmermann 2012, 15–32.
- Kienlin/Zimmermann 2012: Ders./A. Zimmermann (Hrsg.), *Beyond Elites. Alternatives to Hierarchical Systems in Modelling Social Formations*. Internationale Conference at the Ruhr-Universität Bochum, Germany, October 22–24, 2009. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 215 [2 Bde.]. Bonn: Habelt 2012.
- Kimmig 1969: W. Kimmig, Zum Problem späthallstattzeitlicher Adelssitze. In: K.-H. Otto/J. Herrmann (Hrsg.), *Siedlung, Burg, Stadt. Studien zu ihren Anfängen* (= Festschrift Paul Grimm). Dt. Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 25. Berlin: Akademie Verlag 1969, 96–113.
- Kimmig 1983: Ders., Die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeergebiet und ihre Wirkung auf die Landschaften des westlichen Mitteleuropa. *Jahrb. RGZM.* 30, 1983, 5–78.
- Körner/Laux 1980: G. Körner/F. Laux: *Ein Königreich an der Luhe. Lüneburg: Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg* 1980.
- Kohl 1993: K.-H. Kohl, *Ethnologie – die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Eine Einführung*. München: Beck 1993.
- Koselleck 1989: R. Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1989.
- Kossack 1974: G. Kossack, *Prunkgräber. Bemerkungen zu Eigenschaften und Auswertung*. In: Ders./G. Ulbert (Hrsg.), *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag, 2. Teile, Teil I: Allgemeines, Vorgeschichte, Römerzeit*. München: Beck 1974, 3–33.
- Krauß 1996: D. Krauß, Hochdorf III. Das Trinkservice aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg). *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 64. Stuttgart: Theiss 1996.
- Krauß 1999: Ders., Der »Keltenfürst« von Hochdorf: Dorfältester oder Sakralkönig? Anspruch und Wirklichkeit der sog. kulturalanthropologischen Hallstatt-Archäologie. *Arch. Korrb.* 29, 1999, 339–358.

- Krauß 2006: Ders., Eisenzeitlicher Kulturwandel und Romanisierung im Mosel-Eifel-Raum: die keltisch-römische Siedlung von Wallendorf und ihr archäologisches Umfeld. Röm.-Germ.-Forsch. 63. Mainz: v. Zabern 2006.
- Krauß 2010: Ders. (Hrsg.), »Fürstensitze« und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120. Stuttgart: Theiss 2010.
- Kristiansen 1984: K. Kristiansen, Krieger und Häuptlinge in der Bronzezeit Dänemarks. Ein Beitrag zur Geschichte des bronzezeitlichen Schwertes. Jahrb. RGZM 31, 1984, 187–208.
- Kristiansen/Rowlands 1998: Ders./M. J. Rowlands, Social Transformations in Archaeology. Global and Local Perspectives. Material Cultures Series. London: Routledge 1998.
- Kümmel 2001: Ch. Kümmel, Frühe Weltsysteme. Zentrum und Peripherie-Modelle in der Archäologie. Tübinger Texte 4. Rahden/Westf.: Leidorf 2001.
- Kuhn u. a. 1973: H. Kuhn u. a., Stichwort »Adele«. In: RGA<sup>2</sup> 1, 1973, 58–78.
- Lamprecht/Tjaden/Tjaden-Steinhauer 1998: L. Lamprecht/K. H. Tjaden/M. Tjaden-Steinhauer, Gesellschaft von Olduvai bis Uruk. Soziologische Exkursionen. Stud. Subsistenz, Familie, Politik 1. Kassel: Jenior und Pressler 1998.
- Leube 2002: A. Leube (Hrsg.), Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945. Heidelberg: Synchron 2001.
- Maran u. a. 2006: J. Maran/C. Juwig/H. Schwengel/U. Thaler (Hrsg.), Constructing Power: Architecture, Ideology and Practice = Konstruktion der Macht: Architektur, Ideologie und soziales Handeln. Hamburg: Lit 2006.
- Meinecke/Wenskus 1996: E. Meinecke/R. Wenskus, Stichwort »Fürst«. In: RGA<sup>2</sup> 10, 1996, 163–166.
- Miller/Tilley 1984: D. Miller/Ch. Tilley (Hrsg.), Ideology, Power and Prehistory. New Directions in Archaeology. Cambridge: Cambridge University Press 1984.
- Müller/Bernbeck 1996: J. Müller/R. Bernbeck (Hrsg.), Prestige – Prestigegüter – Sozialstrukturen. Beispiele aus dem europäischen und vorderasiatischen Neolithikum. Bonn: Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 1996.
- Müller-Karpe 1981: H. Müller-Karpe (Hrsg.), Allgemeine und Vergleichende Archäologie als Forschungsgegenstand. Koll. Allg. u. Vergleichende Arch. 1. München: Beck 1981.
- Narr 1990: K. J. Narr, Nach der nationalen Vorgeschichte. In: W. Prinz/P. Weingart (Hrsg.), Die sog. Geisteswissenschaften: Innenansichten. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1990, 279–305.
- Nieszery 1995: N. Nieszery, Linearbandkeramische Gräberfelder in Bayern. Internationale Archäologie 16. Espelkamp: Leidorf 1995.
- Osterhammel 1996: J. Osterhammel, Sozialgeschichte im Zivilisationsvergleich. Zu künftigen Möglichkeiten komparativer Geschichtswissenschaft. Gesch. u. Ges. 22, 1996, 143–164.

- Otto 1955: K.-H. Otto, Die sozialökonomischen Verhältnisse bei den Stämmen der Leubinger Kultur in Mitteldeutschland. Beitrag zur Periodisierung der Geschichte der Urgesellschaft in Mitteleuropa, insbesondere die Frage der militärischen Demokratie. *Ethnogr.-Arch. Forsch.* 3/1, 1955, 1–124. [Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften.]
- Parzinger 2002: H. Parzinger, »Archäologien« Europas und »europäische Archäologie« – Rückblick und Ausblick. In: P. F. Biehl/A. Gramsch/A. Marciniak (Hrsg.), *Archäologien Europas: Geschichte, Methoden und Theorien/Archaeologies of Europe: History, Methods and Theories*. Tübinger Arch. Taschenbücher 3. Münster: Waxmann 2002, 35–51.
- Peter-Röcher 2007: H. Peter-Röcher, Gewalt und Krieg im prähistorischen Europa. Beiträge zur Konfliktforschung auf der Grundlage archäologischer, anthropologischer und ethnologischer Quellen. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 143. Bonn: Habelt 2007.
- Petrasch 2006: J. Petrasch, Gewalttätigkeiten in der Steinzeit. Archäologisch-kulturge-schichtliche Analysen zur Ermittlung ihrer Häufigkeiten. In: J. Piek/Th. Terberger (Hrsg.), *Frühe Spuren der Gewalt – Schädelverletzungen und Wundversorgung an prähistorischen Menschenresten aus interdisziplinärer Sicht*. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mecklenburg-Vorpommern 41. Schwerin: Landesamt für Kultur und Denkmalpflege 2006, 155–162.
- Petzold 2007: K. Petzold, Soziologische Theorien in der Archäologie. Konzepte, Probleme, Möglichkeiten. Saarbrücken: Dr. Müller 2007.
- Piggott 1974: St. Piggott, Vorgeschichte Europas. Vom Nomadentum zur Hochkultur. Kindlers Kulturgeschichte des Abendlandes (hrsg. v. Friedrich Heer). München: Kindler 1974 [Orig.: *Ancient Europe from the Beginnings of Agriculture to Classical Antiquity*. Edinburgh: Edinburgh University Press 1965.]
- Quast 2011: D. Quast (Hrsg.), *Weibliche Eliten in der Frühgeschichte*. Internationale Tagung 2008. Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 2011.
- Randsborg 1974: K. Randsborg, Social Stratification in Early Bronze Age Denmark. *Prähist. Zeitschr.* 49, 1974, 38–61.
- Renfrew 1974: C. Renfrew, Beyond a Subsistence Economy of Social Organization in Prehistoric Europe (mit Kommentaren). In: Ch. B. Moore (Hrsg.), *Reconstructing Complex Societies. An Archaeological Colloquium*. Bull. Am. Schools Orient. Research, Suppl. 20. Cambridge, MA 1974, 69–95.
- Renfrew 1984: Ders., *Approaches to Social Archaeology*. Edinburgh: Edinburgh University Press 1984.
- Renfrew 2007: Ders., *Prehistory. The Making of the Human Mind*. London: Weidenfeld & Nicolson 2007.
- Renfrew/Bahn 2004: Ders./P. Bahn, *Archaeology. Theories, Methods and Practice*. London: Thames & Hudson 2004.
- Renfrew/Shennan 1982: Ders./St. J. Shennan (Hrsg.), *Ranking, Resource and Exchange. Aspects of the Archaeology of Early European Society*. *New Directions in Archaeology*. Cambridge: Cambridge University Press 1982.

- Renfrew/Zubrow 1994: Ders./E. B. W. Zubrow (Hrsg.), *The Ancient Mind: Elements of Cognitive Archaeology. New Directions in Archaeology*. Cambridge: Cambridge University Press 1994.
- RGZM 1999: Römisch-Germanisches Zentralmuseum (Hrsg.), *Eliten in der Bronzezeit. Ergebnisse zweier Kolloquien in Mainz und Athen. Monogr. RGZM 43*. Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 1999.
- Roymans 1996: N. Roymans (Hrsg.), *From the Sword to the Plough. Three Studies on the Earliest Romanisation of Northern Gaul*. Amsterdam Arch. Stud. 1. Amsterdam: Amsterdam University Press 1996.
- Sahlins 1965: M. D. Sahlins, *On the Sociology of Primitive Exchange*. In: M. Banton (Hrsg.) *The Relevance of Models for Social Anthropology*. London: Tavistock 1965, 139–236.
- Sahlins 1974: Ders., *Stone Age Economics*. London: Tavistock 1974.
- Sangmeister 1994: E. Sangmeister, *Einige Gedanken zur Sozialstruktur im Westhallstattgebiet*. In: C. Dobiak (Hrsg.), *Festschrift für Otto-Herman Frey zum 65. Geburtstag*. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 16. Marburg: Hitzeroth 1994, 523–535.
- Schier 2010: W. Schier, *Soziale und politische Strukturen der Hallstattzeit. Ein Diskussionsbeitrag*. In: Krauß 2010, 377–405.
- Sherratt 1993: A. G. Sherratt, *What Would a Bronze-Age World System Look Like? Relations Between Temperate Europe and the Mediterranean in Later Prehistory*. *Journal European Arch.* 1/2, 1993, 1–57.
- Spindler 1991: K. Spindler, *Die frühen Kelten*. Stuttgart: Reclam <sup>2</sup>1991. [Erstausgabe 1983.]
- Steuer 1968: H. Steuer, *Zur Bewaffnung und Sozialstruktur der Merowingerzeit. Ein Beitrag zur Forschungsmethode*. *Nachr. Niedersachsen Urgesch.* 37, 1968, 18–87.
- Steuer 1982: Ders., *Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials*. *Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl.*, 3, 128. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1982.
- Steuer 1994: Ders., *Archäologie und germanische Sozialgeschichte. Forschungstendenzen in den 1990er Jahren*. In: K. Düwel (Hrsg.), *Runische Schriftkultur in kontinental-skandinavischer und -angelsächsischer Wechselbeziehung. Internationales Symposium in der Werner-Reimers-Stiftung vom 24.–27. Juni 1992 in Bad Homburg*. *RGA Ergbd.* 10. Berlin u. a. 1994, 10–55.
- Trachsel 2008: M. Trachsel, *Ur- und Frühgeschichte. Quellen, Methoden, Ziele*. Zürich: Orell Füssli 2008.
- Trebesch u. a. 2007: P. Trebesch u. a. (Hrsg.), *Die unteren Zehntausend – auf der Suche nach den Unterschichten der Eisenzeit. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 47*. Langenweissbach: Beier & Beran 2007.
- Trebesch/Müller-Scheeßel/Reinhold 2010: Ders./N. Müller-Scheeßel/S. Reinhold (Hrsg.), *Der gebaute Raum. Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften*. *Tübinger Arch. Taschenbücher 7*. Münster: Waxmann 2010.

- van de Velde 1979: P. van de Velde, On Bandkeramik Social Structure. An Analysis of Pot Decoration and Hut Distributions from the Central European Neolithic Communities of Elsloo and Hienheim. Leiden: Universitaire Pers Leiden 1979.
- van de Velde 1990: Ders., On Bandkeramik Social Inequality. *Germania* 68, 1990, 19–38.
- Veit 1984: U. Veit, Gustaf Kossinna und V. Gordon Childe. Ansätze zu einer theoretischen Grundlegung der Vorgeschichte. *Saeculum* 35, 1984 (1985) 3–4, 326–364.
- Veit 1989: Ders., Ethnic Concepts in German Prehistory: a Case Study on the Relationship between Cultural Identity and Archaeological Objectivity. In: St. J. Shennan (Hrsg.), *Archaeological Approaches to Cultural Identity*. *One World Arch.* 10. London: Unwin Hyman 1989, 35–65.
- Veit 1990: Ders., Kulturanthropologische Perspektiven in der Urgeschichtsforschung. Einige forschungsgeschichtliche und wissenschaftstheoretische Vorüberlegungen. *Saeculum* 41, 3/4, 1990, 182–214. [= *Festschr. K. J. Narr, I. Teil.*]
- Veit 1993: Ders., Kollektivbestattung im europäischen Neolithikum: Problemstellung, Paradigmen, Perspektiven. *Bonner Jahrb.* 193, 1993, 1–44.
- Veit 1997: Ders., Tod und Bestattungssitten im Kulturvergleich: Ethnoarchäologische Perspektiven einer »Archäologie des Todes«. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 38/3–4, 1997, 291–314.
- Veit 1998: Ders., Zwischen Tradition und Revolution: Theoretische Ansätze in der britischen Archäologie. In: Eggert/Veit 1998, 15–65.
- Veit 2000a: Ders., König und Hohepriester? Zur These einer sakralen Gründung der Herrschaft in der Hallstattzeit. *Arch. Korrb.* 30, 2000, 549–568.
- Veit 2000b: Ders., Kulturanthropologische Ansätze in der Ur- und Frühgeschichtsforschung des deutschsprachigen Raumes: Ein Blick zurück nach vorn. *Arch. Inf.* 23, 2000, 1–22.
- Veit 2003: Ders., Über die Grenzen archäologischer Erkenntnis und die Lehren der Kulturtheorie. In: Veit u. a. 2003, 463–490.
- Veit 2005: Ders., Kulturelles Gedächtnis und materielle Kultur in schriftlosen Gesellschaften: Anthropologische Grundlagen und Perspektiven für die Urgeschichtsforschung. In: T. L. Kienlin (Hrsg.), *Die Dinge als Zeichen: Kulturelles Wissen und materielle Kultur*. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 127. Bonn: Habelt 2005, 23–40.
- Veit 2006: Ders., Der Archäologe als Erzähler. In: H.-P. Wotzka (Hrsg.), *Grundlegungen. Studien zur europäischen und afrikanischen Archäologie für Manfred K. H. Eggert*. Tübingen: Francke 2006, 201–213.
- Veit 2008: Ders., Zur Einführung. In: Ch. Kümmel/B. Schweizer/U. Veit (Hrsg.), *Körperinszenierung – Objektsammlung – Monumentalisierung: Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften*. *Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive*. Tübingen Arch. Taschenbücher 6. Münster: Waxmann 2008, 17–30.
- Veit 2009a: Ders., Besprechung von Jung 2006. *Germania* 87/1, 2009, 242–247.
- Veit 2009b: Ders., Besprechung von Peter-Röcher 2007. *Germania* 87/2, 2009, 684–690.



- Veit 2010: Ders., Zur Geschichte und Theorie des Erzählens in der Archäologie: Eine Problemskizze. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 51, 2010, 10–29.
- Veit 2011a: Ders., Towards a Historical Sociology of German Archaeology. In: L. Lozny (Hrsg.), *Comparative Archaeologies*. New York: Springer 2011, 53–78.
- Veit 2011b: Ders., Archäologiegeschichte als Wissenschaftsgeschichte: Über Formen und Funktionen historischer Selbstvergewisserung in der Prähistorischen Archäologie. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 52/1, 2011, 34–58.
- Veit 2012: Ders., Methodik und Rhetorik in der Sozialarchäologie. Einige grundsätzliche Überlegungen zur deutschsprachigen Debatte. In: Kienlin/Zimmermann 2012 [Bd. 1], 125–135.
- Veit u. a. 2003: Ders./T. L. Kienlin/Ch. Kümmel/S. Schmidt (Hrsg.), *Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur*. Tübinger Arch. Taschenbücher 4. Münster: Waxmann 2003.
- Wahle 1935: E. Wahle, Zur deutschen Vor- und Frühgeschichte. Der germanische Führer. *Deutsches Bildungswesen* 3, 1935, 123–125.
- Wallerstein 1986: I. Wallerstein, Das moderne Weltsystem: Kapitalistische Landwirtschaft und die Entstehung der europäischen Weltwirtschaft im 16. Jahrhundert. Frankfurt a. M.: Syndikat 1986. [Orig.: *The Modern World System. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World Economy in the Sixteenth Century*. New York: Academic Press 1974.]
- Warneken 2006: B. J. Warneken, *Die Ethnographie populärer Kulturen*. Eine Einführung. Köln: Böhlau 2006.
- Weber 1904: M. Weber, Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis [1904]. In: Ders., *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre* (hrsg. von J. Winckelmann). Tübingen: Mohr 1988, 146–214.
- Wenskus 1961: R. Wenskus, Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen Gentes. Köln u. a.: Böhlau 1961.
- Wieczorek/Périn 2001: A. Wieczorek/P. Périn (Hrsg.), *Das Gold der Barbarenfürsten. Schätze des 5. Jahrhunderts n. Chr. zwischen Kaukasus und Gallien*. Stuttgart: Theiss 2001.
- Wirth 1999: St. Wirth, Auf der Suche nach Eliten der späten Bronzezeit und der Urnenfelderzeit. Bausteine zum Thema aus dem Altsiedelland am unteren Lech in Bayerisch-Schwaben. In: *RGZM 1999* [Bd. 2], 565–604.
- Wolfram 1986: S. Wolfram, *Zur Theoriediskussion in der prähistorischen Archäologie Großbritanniens*. Oxford: *British Archaeological Reports* 1986.
- Wolfram/Sommer 1993: Dies./U. Sommer (Hrsg.) 1993: *Macht der Vergangenheit – Wer macht Vergangenheit*. Archäologie und Politik. *Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa* 3. Wilkau-Hasslau: Beier & Beran 1993.